



Carl Beyer

In des Försters Museum

Schwerin: Herberger'sche Hofbuchdruckerei, 1896

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1916693067>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

In des Försters Museum.

Von C. Beher.

1)

(Nachdruck verboten.)

Frühling wars. Im Dorfe P. hatte ein fremder Pastor in Vertretung seines erkrankten und mit Kind und Regel ins Bad gereisten Amtsbruders vor überfüllter Kirche gepredigt, die Leute standen noch lange in Gruppen auf dem Kirchhofe herum und sprachen über den Eindruck, den er gemacht hatte. „Sei heit 'ne gaude Ulred,“ sagte der Schulze aus A., und der Schulze aus B. nickte und erklärte: „Sei lett dat nich an Beweggründ fehlen.“ Der erstere zielte auf die laute Sprache und der letztere auf die lebendigen Bewegungen.

Der Pastor aber wanderte, nachdem er noch einige Scheine aus dem Kirchenbuche ausgeschrieben hatte, aus dem leeren Pfarrhause, durch die mit Frühlingsluft geschwängerte Luft gelockt, hinaus ins Freie, um die waldreiche Umgegend kennen zu lernen. Die Erde hatte sich schon geschmückt, die Glockenklänge schienen in der Luft noch nachzuzittern, so feierlich muthete alles ringsum den Wanderer an. Es ging ihm so, wie Fritz Reuter sagt:

„Ein Og is heil, sin Hart dat lacht
An freut sich, dat dat noch einmal
den jungen Boom, dei grüne Saat,
dei Welt in ehren Frühlingsstaat
mit olle Deiw ämsaaten kann.“

In diese Maientimmung fuhr kein rauherer Postillon, der die Geißel knallen ließ, nein, aber es kam des Weges ein Karren daher, gelenkt von — nun, sagen wir es in ehrlichem Deutsch — von einem Schinder. Auf dem Gefährte lag ein häßliches Etwas, das ein stilles Wein in die Höhe rechte wie eine Einsprache gegen das Lied, welches der fast auf der Deichsel sitzende Fuhrmann sang, jenes bekannte mit dem Rehrteum: „Bumwollera — die Welt ist wunderschön.“

Da galt es für den Pastor zu fliehen, und der nächste Nebenweg wurde von ihm im schnellsten Schritte auf gesucht.

Ah, welche Pracht! Zu beiden Seiten hohe von der Spitze bis zur Wurzel in kräftiges dunkles Grün gehüllte Fichten; so weit das Auge den geraden Weg entlang schauen konnte, kein rötlich schimmernder Stamm zu sehen, nur zwei geschmückte Wände, zwischen denen es so still war, daß der Fuß fast abgerte, in die Geheimnisse hineinzuschreiten, welche sich noch aufstehen konnten. Hin und wieder eine schlante Birke, raubrissig am Stamm, der bis tief hinunter seine stärkeren Äste trug und die langwallenden Zweige mit den lichten Maien wie grüne leichte Schleier herabfallen ließ. Kein Lusthauch, kein Vogel, kein lebendes Wesen als das Menschenkind, das mit großen Augen in die Pracht hineinschaute.

Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen und am Ende auch nicht unter Fichten, die ja mit jenen schon durch die von Norden zur brennenden Felsenwand schwebenden Träume verbunden sind.

Was ist das dort oben in jener Birke? Ein Vogelnest? Nicht möglich! Es steht ja aus als wenn es an dünnen Zweigen hänge. Aber doch soll ja der Pirel sein Nest so wunderbar aufhängen, die seltsame Beuteweise auch — ha, das wäre etwas, das man hernach zu Hause erzählen könnte — es ist nicht allzu hoch — am Ende sind schon Eier drin — doch nein, ein Nest kann es nicht sein, es steht zu lustig aus. Dann vielleicht ein Mistelzweig, der erst im Entsalten, im Wachsen begriffen ist? Freilich ist der nicht so kraus und gedrungen — und Misteln auf einer Birke? Ja, wenn es eine Pappel wäre!

Hm, hm! Etwas ganz Merkwürdiges ist es, am dünnen Zweige sitzt es, und der Zweig ist nicht gerade allzu schwer zu erreichen. Weiß ist die Rinde freilich, und schwarz ist der Rost — den Rost könnte man ausziehen und sauber zusammengefaßt

am Stamme niederlegen — wohlgemerkt, es ist schon geschehen — Wenn nun jemand käme — gar einer der Zuhörer — er wird doch nicht? Im schlimmsten Falle guckt man immer nach oben, so daß er das Gesicht nicht sehen kann — es geht ganz leicht hinauf. Wie sagt Göthe so schön?

„Es rückt sich von Schöndel zu Schöndel hinan,
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.“

Eine prächtige Birke mit tüchtigen Zweigen, die tragen gut, alle sind gesund, da bricht keiner. Immer höher hinauf! — Was das nur sein mag? Kein Nest, keine Mistel, nein, anscheinend viele Zweiglein, aus dem schwanken, hängenden Zweige wirr und kraus herausgewachsen. — Das Geniste hängt etwas weit nach außen, aber man konnte ja den tragenden Zweig abschneiden. — Nur noch etwas höher hinauf — und jetzt das Messer — und dann giebt's ein Knack und dann — nein lieber Beher, mit zerichmeterten Gliedern ist der Kletterer nicht unten angelangt, überhaupt zunächst noch nicht unten, nur am Stamm mit großer Geschwindigkeit herabgerutscht, ein schwarzer Streifen auf weißem Grunde — und dann gab es einen heftigen Ruck — er saß auf, daß ihm Hören und Sehen verging. Am linken Arme war das Hemd zerschligt und dazu die Haut, und noch etwas von dem was darunter sitzt, so daß aus den zerissenen Stellen das Blut sofort herausbrann, und das linke Bein war nahe über dem Knöchel in einer Gabel festgeklemmt, als wäre es in einen Schraubstock gespannt.

Da galt es sich behutsam frei machen. Ja, nur immer zu! Der Baum hält fest, die rechte Hand kann den Stamm nicht los lassen und die linke Hand ist nicht zu gebrauchen, und der rechte Fuß tastet vergebens nach einem Halt. Es ist wirklich nicht zum Bachen, denn der eingeklemmte Knöchel schmerzt fürchterlich, zumal er allein die ganze Last verlast tragen muß, und jede kräftigere Bewegung preßt wenn auch nicht ein Wehgeheul,

so doch ein heftiges Zischen aus, und der Gefangene muß schon aufhören mit seiner Arbeit zum Freimachen, bevor er noch recht angfangen hat.

„Und da hing er und wars sich mit Grausen bewußt
Von menschlicher Hülfe so weit.“

Was thun? Rufen? Um alles nicht! Ein Pastor am Trinitatissonntage oben im Baum und noch dazu in solcher wunderbaren Tracht! Losschneiden? Ja was denn? Den Knöchel doch wohl nicht, und der Zweig ist weit über armstark, und eine brauchbare Hand ist nicht frei und schließlich — das Messer liegt unten am Stamm.

Also noch einmal den Versuch machen, mit dem wunden Arm den Zweig abzugucken und mit einem Ruck nachzuhelfen — ah — oh —

„Na, was haben wir denn hier oben in der Birke zu suchen?“ Eine grobe Stimme fragt so von unten — ha, das fehlte noch, das ist der Förster! —

„Entschuldigen Sie, Herr Förster —“

„Fällt mir nicht ein, wenigstens jetzt noch nicht, bevor ich nicht weiß, weshalb Sie hier in meinen Bäumen herumklettern.“

„Erlauben Sie, daß ich mich vorstelle, Pastor Kabel aus Neudorf.“

„Sehr angenehm! Förster Franke aus Zobelow. Das hier unten ist wohl Ihr Rost? Ich kann Ihnen sagen, Herr Pastor, daß Ihre Unterseite mehr Valentinde aufgenommen hat, als vielleicht der Baum entbehren kann. Oder glauben Sie, daß sie die Kleidung konservirt? — Eigentlich sollte ich Sie zu Bruch schreiben, denn Maienzweige dürfen hier nicht geschnitten werden.“

„Sehe ich denn so aus wie ein Holzfrevler?“

Die Frage mochte sehr kurz herausgefahren sein, und ebenso kurz schallte es zurück: „Ja, allerdings, wenigstens zur Zeit nicht viel anders.“

(Fortsetzung folgt.)

64-7369 (5) 25

Ex
Bibliotheca
Academica
Rostochiensis

1935-9-524

„Ei gar! Dort oben das krause Ding wollte ich mir ansehen, ich hielt es erst für ein Vogelnest und dann für eine Nistkugel, und nun weiß ich noch nicht einmal, was es ist. — Oh — äh — ich bitte Sie — ich sitze hier fest und kann nicht los — au — ach —“

Da lachte der Förster und zwar sehr laut und vergnügt und rief: „Bitte, bringen Sie den Birkenzopf doch herunter. Wir können dann beide überlegen, ob der Ausbruch durch einen Insektenstich oder durch Saftzufluß in Folge anderer Verletzung entstanden ist oder in welcher Weise sonst. Ich lasse mich gerne in solchen Sachen belehren.“

Bräsig sagt: „Ich bew 'ne Geduld as'n Bamm! Neuer wenn man dat Bamm up bei Lehnen peddt denn ist ut mit dat Bamm.“

„Zum Henker Herr!“ so brauste der Pastor auf. „Was stehen Sie da und lachen? Entweder kommen Sie herauf und helfen mir aus der Klemme oder gehen Sie hin und schicken einen Mann her, der nicht gafft, wenn der Nächste in Noth ist, aber etwas bald, denn meine Kräfte reichen nicht mehr weit.“

„Ei, was Sie sagen! Sie scheinen mir ja ein ganz vernünftiger Mensch zu sein, Herr Pastor, denn Sie acclimatistiren sich sehr schnell im Walde. — Natürlich will ich meinen Leib an den Versuch wagen.“ Mit diesen Worten warf der Förster Flinte und Jagdtasche bei Seite und begann am Stamm hinaufzuscharren, bis er dicht unter dem Verunglückten hockte, allzuhoch brauchte er nicht zu klettern.

„Ein Glück, daß ich eine Taschensäge an meinem Messer habe“ — so murmelte er, und man hörte die Säge schon knirschen. „Sie sitzen ja verzweifelt fest. — Anfangs wollte ich Ihnen zehn Schritte vom Leibe bleiben, weil ich glaubte, Sie würden vielleicht einen Fetz bei der Hand haben, um den Hasen, dessen Köffel dort aus meiner Jagdtasche gucken, vom Trinitatissonntage einen Nachruf zu gönnen und mir das Gewissen zu schärfen, aber da Sie mit nichts Alttestamentlichem, sondern mit ehrlichem Deutsch zum Vorschein kommen, so kann ich es wohl wagen.“

„Mir wird ganz schlecht, Herr Förster.“

„Na, das fehlte auch noch! Sammeln Sie lieber Ihre Gedanken bei dem Worte: Wenn ein Ochse oder Esel in deinen Brunnen gefallen ist, so sollst du ihm wieder heraus helfen, wenn es auch ein Sonntag ist.“

„Ach — oh — au — ähm! Nur schneller Herr Förster.“

„Nur noch ein wenig Geduld! Ich habe gleich einen Keil herausgefägt. Nachstahren Sie nur weiter! Bevor Sie bis zum B kommen, bin ich fertig.“

„Ich kann mich nicht mehr länger halten — ich glaube, ich muß loslassen — ich falle —“

„Herr!“ schraubte der Förster. „Glauben Sie, daß ich Ihre Unterlage beim Fallen bilden soll? Erst locken Sie mich mit Ihren lieblichsten Redensarten hier herauf, und nun wollen Sie mich als Polster mißbrauchen? Das lasse ich mir von keinem Menschen bieten!“

Der Pastor fuhr erschrocken vor seiner Hüstigkeit auf, biß die Zähne zusammen und hielt sich mit letzter Kraft.

„So! Jetzt merken Sie auf! Ich hänge mich — aus lauter Dummheit natürlich — an den Zweig und fasse immer weiter hinaus, bis er sich neigt, und dann ziehen Sie den Fuß heraus. Geht's schon?“

„Nein! — Ha — oh — oh!“

„Ich rücke noch etwas weiter. So, jetzt biegt sich der Zweig.“ „Krach — da lag der eine unten, der andere rutschte herab, verlor den Stamm aus der Hand, griff in die Luft und fiel auf ein weiches Polster, ganz wie der Befreier es sich ahnungsvoll gedacht hatte. Aber es lief alles gut ab, und als die zwei sich gegenüber saßen, schauten sie sich verdutzt an, und boten sich die Hand. Und dann wurde dem Befreiten doch sehr merkwürdig zu Muth, und als er wieder zu sich kam, lag er der Länge nach im Moose, und der Förster stand vor ihm und hielt ihm seine Flasche zum Munde: „Sie haben Begabung für die Sache!“ sagte er, „Sie gehen allen Dingen auf den Grund, wie der Frage nach dem Birkenzopf. So bleiben Sie nur noch einen Augenblick bei, und wenn dann später jemand Ihnen sagt, daß Jagdkümmel ein schädliches Getränk ist, können Sie ihn aus eigener Erfahrung tüchtig strafen.“

Es war ein kleiner, untersehter Mann mit spärlichem grauen Haare, der so sprach und gut-

thätig und dienstfertig alsbald beschäftigt war, den verwundeten Arm mit einem Taschentuche und einigen vom Hemdsärmel gerissenen Streifen zu verbinden, darnach den Fuß zu untersuchen und vorsichtig zu kneten.

„Verzeihen Sie mir, daß ich vorhin geflücht habe,“ sagte während seiner freundlichen Bemühungen der Pastor. „Ich schäme mich dessen sehr.“

„Nun, nun!“ lautete die Antwort. „Immer noch zeitig genug. Uebrigens haben Sie mich dadurch richtig auf den Sprung gebracht, und da ich Sie hernach heftig anfuhr in der Sorge, Sie möchten wirklich die Bestimmung verlieren und ernstlich zu Schaden kommen und Fuß und Genick brechen, so wollen wir uns gegenseitig nichts mehr vorwerfen.“

Der Verwundete versuchte an seinem Arm sich aufzurichten, und es ging besser, als man erwartet hatte. „Jetzt vorwärts nach meinem Hause,“ ermunterte der Förster. „Das liegt hier am nächsten. Hinten müssen Sie schon, denn wenn ich Sie über die Schulter legen wollte, dann schleppten Sie wohl gar hinten und vorne nach, Herr Pastor; etwas schwerer sind Sie wohl auch, als ein Rehbock, den ich jetzt nur noch mit Mühe nach Hause schleppen kann. Sehen Sie, es geht schon.“

Es ging, ja freilich, aber — nun, der Rest ist Schweigen. Wozu hier alle unnatürlichen und unbefreiblichen Vorklänge offenbaren, die unterwegs von dem Pastor ausgestoßen wurden?

Der Förster stand ihm darin wacker bei und stöhnte, wenn er kräftig hub und stützte, daß ihm über das rothe Gesicht die dicken Schweißtropfen liefen, und dann wieder erzählte er mit kurzem Athem, immer bemüht, den Weg zu erleichtern und die Gedanken zu zerstreuen. „Nur geduldig! — Ich weiß, wie es thut. — Ich habe einst zwölf Stunden in einer Baumgabel gehängt, den Kopf nach unten, es war eine junge Buche, aus welcher ich oben einen geschossenen Wader herausstoßen wollte — zwölf Stunden, sagte ich, von Morgens sechs bis Abends sechs — und da hatte ich endlich mit meinem Jagdmesser den Baum abgeschnitten, daß er sich neigte und abbrach. — Sie glauben wohl, daß ich Ihnen etwas vorläge?“

„Ja!“ sagte der Pastor unwillkürlich, denn gedacht hatte er es sofort.

„Na!“ mußte er hinterher schreien, denn der Förster sah ihn puterroth und ganz verduht in das Gesicht und ließ ihn mitten im Wege stehen — auf einem Beine natürlich. Galtlos reckten sich die Hände aus, und da lachte der Erzählte schon wieder, lachte, daß ihm die Thränen in die Augen traten, sagte zu und führte sorgsam weiter. „Sind Sie mir aber ein Mann!“ so rief er im Gehen. „So einer begegnet einem ja wohl nach hundert Jahren erst wieder. — Zur Belohnung sollen Sie nun auch erfahren, daß, wenn wir um jene Ecke biegen, wir nur noch einige hundert Schritte von meinem Hause entfernt sind.“

„Einige hundert Schritte — nur noch!“

„Muth, Herr Pastor! Ich habe zu Hause noch mehr Jagdkümmel — Hopfa, das war eine Wurzel. Ja, davon giebt es hier viele und sehr lange und seltsam geformte. Ich habe einmal acht Tage lang meine Arbeiter nicht in den Forst bringen können, weil ein Hanswurst die Rede aufgebracht hatte, daß aus einer Menagerie in A. eine Riesenschlange entflohen und hier im Holze gesehen wäre. Der Muthigste unter allen, der am längsten aushielt, kam schließlich todtensleich zu mir gestürzt und erzählte, daß er sie gesehen hätte und ganz nahe daran gewesen wäre, auf sie zu treten. Er schwor Stein und Wein darauf, daß er sich nicht getäuscht hätte; somit blieb mir nichts anderes übrig, als mit ihm zu gehen; ein halbes Duzend Männer zog zögernd hinterdrein, vielleicht in der stillen Hoffnung, daß mein Leib gerade genügen würde, den Appetit einer Riesenschlange zu stillen. Als wir in die Nähe des Platzes kamen, wo die Bestie gespielt sein sollte, wurden die Schritte meines Begleiters immer schleppender — beinahe so, wie jetzt bei Ihnen, Herr Pastor —“

„Entschuldigen Sie, ich mache mich nur fertig für den Augenblick, wo Sie mich wieder im Wege stehen lassen.“

Der Förster lachte. „Nein, nein! Mein Vatein haben Sie mir ein für alle Mal ausgetrieben. — Plötzlich fand mein Begleiter mit schlotternden Knieen still, und mit zitternder Stimme flüsterte er: Herr — Herr — Förster — dor bdr uns! — Dem Gotteswillen — kamens trügg!“

(Fortsetzung folgt.)

23

„Zurück ging ich nicht, aber meine Flinte sagte ich unwillkürlich, obgleich ich mir immer sagte, daß die ganze Geschichte eitel Wind sei. Auch ich stand einen Augenblick befüßt, denn ich sah die Bestie ganz deutlich im Halbschatten liegen, den Schwanz um den Stamm geschlungen und offenbar ein Stück Wild vor sich im Rachen. Ich schalt mich ernstlich aus und erinnerte mich an ein Jugenderlebnis, das ich Ihnen später einmal erzählen kann — und dann sah ich, daß eine erbärmliche alte Wurzel, die der Regen bloßgespült hatte, aber die schon Jahre hindurch mein Schritt gegangen war, mich getäuscht hatte, und athmete erleichtert auf; denn ich muß bekennen, daß mir die Lust in den letzten Augenblicken gewaltig knapp geworden war. Als ich mich umschaute, erblickte ich meine Begleiter nur noch von ferne, wie sie auf dem Waldwege dahinfliehen. Ich winkte und schrie. Kam da aber Bewegung in die Glieder! Sie glaubten meine Hülferufe zu vernehmen. Vom Waldrande sah ich sie einen zehnfüßigen Graben querselber nehmen, daß ein Hirsch es nicht besser gekonnt hätte. In der Eile hatten sie hernach schaurige Geschichten über meine letzten Seufzer verbreitet, daß kein Mensch bei meiner Rückkehr glauben wollte, ich sei noch am Leben. Ja, einer behauptete, ich hätte ihnen schon so oft etwas aufgebunden, daß man mir selbst nach meinem Tode noch nicht glauben dürfte. — So, da sind wir zu Hause — jetzt nur noch die Stufen — eins — zwei — drei rechts ab über den Flur — hinein in mein Museum — das Sopha öffnet seine Arme — Wenn ich doch diesen Ihren Seufzer in bares Geld umprägen könnte, gewichtig genug war er. — Halt, ich lege Ihnen das Rissen unter den Rücken und den Fuß zurecht; und jetzt lege ich die Cur in geübte Hände. — Fiken! — Fiken!“

Darauf hin erhob sich zuerst mächtiger Darm; eine Hühnerhändin und zwei Lefel sprengten eine

benachbarte Thüre und umsprangen ihren Herrn mit jauchzendem Wollen, dann kam eine alte Frau zum Vorschein, welche den Eindruck machte, als ob sie stets zu dem uralten eisernen Inventar des Forsthauses gehört hätte. Sie sah im Gesicht ganz verwittert aus wie ein alter Stamm, ihre Haltung war aber fest, ihre Kleidung sehr sauber. Wenn gleich ihre Hände voller Schwielen waren, so zeigten doch, als sie erst gesehen hatte, um was es sich handle, ihre Finger eine Behutsamkeit im Untersuchen und Verbinden, im Streichen und Kneten, daß der Leidende merkte, daß er eine bessere Pflege nicht hätte finden können. Er lehnte sich behaglich in die Sopha-Ecke zurück und drückte der Helferin dankbar die Hand.

Der Förster, welcher es sich inzwischen bequem gemacht hatte, klopfte der Alten auf die Schulter und schrie ihr laut in die Ohren: „Nu wat to äten un to drinken, Fiken!“

Die Alte nickte und sagte: „Dor hewwens recht, Herr Förster, de Stuw is 'n bäten niedrig, äwer wi können jo dat Finster upmalen.“

„Dei Dösch is jo woll ganz dorn,“ sagte der Förster vor sich hin. Und mit Bräustimme setzte er hinzu: „Dei Herr Pastor bliwt uns' Gast jör 'n por Dag!“

„Jawoll! Ich verstaß woll! denn ward de Lust hier woll rein warn.“

Damit ging sie und öffnete Stubenthüre und Hausthüre. Sachend sagte der Förster: „Entschuldigen Sie einen Augenblick, ich muß nur selbst einmal nachsehen. Eigentlich wird sie alles schon für selbstverständlich halten, denn sie hat als Wirthin eine feine Wütherung. Nur mit dem Wein weiß sie nicht Bescheid, weil sie die Aufschriften nicht lesen kann.“

Mit diesen Worten ging der Hausherr davon, auch das gerühmte alte Mädchen verschwand; die erquickende Waldbluft drang durch die geöffneten Thüren und Fenster, und der Leidende athmete sie in vollen Zügen ein.

rief draußen eine grobe Stimme: „Fiken! und noch einmal lauter: „Fiken! Fiken!“ Da räumte jemand: „Dei Dösch is jo woll ganz dorn.“

Der Pastor wollte seinen Fuß nicht unnäherweise anstrengen, er antwortete also vom Sopha her: „Läutwen's man enen Ogenblick. Dei Förster ward glük kamen.“

Ungebuldiger rief es: „Fiken! Fiken!“

Und lauter rief der Pastor: „Ich segg jo, dei Förster kümmt glük.“

Eine zweite Stimme fragte — fast Klang es, als ob die alte Wirthschafterin spräche: „Is wen dor? — Wat will hei?“

Dem Besucher wurde unheimlich zu Muth, er antwortete aber mit lauter Stimme: „Jawoll, hier is Besük ankommen.“ Einen Augenblick herrschte tiefe Stille, dann schrie es draußen laut: „Diana! — Männe, saß ihn! — Wau, wau, wau! — Jat em in dei Dör!“

Das wurde dem Pastor doch zu toll, ätzend richtete er sich auf und suchte nach einem Stoch, da flatterte mit unbeholfenem Flügel Schlag ein großer Ake auf das Fensterbrett und belachte seinen eigenen Spaß: „Ha, ha, ha, ha!“

Ein Echo kam von der Thüre her, in welcher der Förster jetzt stand und das verdunkelte Gesicht seines Besuchers belustigt anschaute. „Jakob, mal dat du rut klammst!“ rief er und drohte mit der Faust. Der Vogel rief mit der Stimme der Wirthschafterin: „Säh, dei oll Stel!“ und verschwand.

„Er wittert den Hasen,“ bemerkte der Hausherr, indem er den erlegten Meister Lampe aus der Jagdtasche zog. „Ich muß diesen nur auf die Seite bringen,“ setzte er mit drohigem Gesichtsausdruck hinzu. „Sie pflegen mit der Wahrheit nicht hinter dem Berge zu halten und haben Zeit gehabt, aber einen Text nachzudenken.“

„Ei, Herr Förster,“ sagte der Geistliche, „wenn Sie wissen, daß Sie etwas zu verbergen haben, dann hat Ihnen schon ein anderer die Wahrheit gesagt.“

„Sie meinen mein weibmännisches Gewissen wegen eines Hasen am Trinitatissonntage?“

„Ihr Gewissen, ja, und der, der es Ihnen gegeben.“

„Sagte ich es nicht, daß Sie mich nicht damit durchlassen würden? Nun, der es mir gegeben, ließ es zu, daß gerade, als ich vorbeiging, ein Habicht auf den Sangoor stößen mußte, den Räuber schoß ich, als er wieder aufsteigen wollte, und den Hasen lieferte ich schnell hinterher, weil er nicht mehr von der Stelle kommen konnte. Sehen Sie, Herr Pastor, meine Haushiere laufen im Walde herum, da muß ich als guter Hundvater auch am Sonntag auf Ordnung sehen. Den alten Kammeler liegen lassen — etwa wegen der Schenkei? Nein, das bring ich nicht fertig, denn es ist auch eine Gabe, die man nicht umkommen lassen soll. Dürfte ihn also wohl mitnehmen?“

„Mitnehmen und braten lassen, nur heute nicht, Herr Förster, denn ich muß bekennen, daß ich ganz gefährlich hungrig geworden bin.“

„Das ist recht, das nehme ich Ihnen gut, Herr Pastor! Jammer gerade heraus. Heute, die mit ihrer Meinung lange hinter dem Berge halten, kann ich nicht leiden, jene mich aber auch nicht. Sie erinnern mich mit Ihrer Offenheit an meine Kindheit oder besser an meinen aufrichtigen, ehrlichen Pastor, den ich damals kannte und leider verkannte. Jetzt ist er schon lange droben bei unserm Vergott und hat dort gewiß die Ehre gefunden, welche ihm kurzfristige Menschen hier auf Erden versagten. Er war schuld, daß ich auf ein Paar auch Pastor geworden wäre — doch halt — da kommt Fiken und bringt ihren Hammelbraten, wegen dessen Zubereitung sie einen Ruf über drei Quadratmeilen hin hat. Jetzt zugelangt und hernach geschwagt.“

Nachdem sich beide durch Speise und Trank erquickt hatten, begann der Geistliche wieder: „Sie sagten vorhin, daß Sie einst in Gefahr gewesen wären, ein Pastor zu werden. Würden Sie mir das Unglaubliche deuten können?“

(Fortsetzung folgt.)

24

„Nicht ganz so sagte ich, aber ähnlich; dabei ist nichts zu verbergen. Zunächst war natürlich ein Wunsch meiner lieben Mutter im Spiel. Mein Vater war Holzwärter und zwar in einer rohen, wüsten Gegend, wo Wilddiebe und Holzfreier ihm das Leben schwer machten, und da ist es erklärlich, daß es meiner Mutter stilles Entsetzen war, daß ich von frühester Kindheit an nur Sinn für den Wald hatte. Mein Vater theilte im Stillen ihre Stimmung, wenngleich er seinen Stand nie offen herabsah. Nun kam bei uns oftmals unser Pastor auf Besuch, und das war ein seltsamer Mann, äußerlich etwas Caricatur, innerlich mit einer tiefempfindenden Seele ausgestattet und, wie ich schon sagte, mit einer lauten Wahrheitsliebe; seine Ansicht kam stets frei und offen heraus. Unermüdlich wanderte er in seiner Gemeinde herum, bei Tag und bei Nacht. Oftmals kam er von einem Seelsorgergang durch unsern Wald, welcher eine Stunde lang war, noch spät zurück, tauchte Abends, wenn wir uns zum Zubettgehen schon rüsteten, noch bei uns auf, wechselte einige freundliche Worte, erkundigte sich nach allem Möglichen, lies schnell noch zu dem alten Knechte oder zu unserem Mädchen — jenem Fiken, das Sie gesehen haben —, fragte nach ihrem Befinden, gab ihnen in Leid und Krankheit einen Kernspruch zur Hand, und dann wanderte er, kaum daß er etwas zur Stärkung annahm, frühlich und frisch wieder in die Dunkelheit hinaus.

Ich sah natürlich damals nur die lächerliche Außenseite. Als meine Mutter ihm von ihrem Wunsche, daß ich auch Pastor werden sollte, erzählte, sagte er: „Särrr gut! Frante ist ein särrr berrühmtär n Name in darr Thäologie!“ Er sprach nämlich e und r auffallend scharf aus. Ich bekam einen Heidenschrecken vor dem Gedanken, daß ich am Ende auch noch berrühmt werden müsse, und wurde dem Pastor ganz gram. Mein Vater fragte ihn einst, ob er sich bei seinen einsamen Waldgängen im Dunkeln niemals ängstigte. „O, nein,

Härr Frante,“ antwortete er, „da hätte ich einen guten Spruch, und dann gähe ich in meines Härrn Gälteite frisch dahin.“ Das sagte ich auf, machte auch sein Gebahren den Dorfskindern vor, obwohl Fiken, wenn sie es merkte, ernstlich schalt — Hab ihm seitdem in Gedanken oftmals meine Schlechtigkeit abgebeten, denn als 1859 die Cholera ins Land kam und jene Gegend durchstreifte, war er eigentlich in der Gemeinde der einzige, welcher den Muth behielt, sein Beispiel bewirkte, daß die Bauern ihre Besonnenheit wiederfanden; und nachdem er wohl an 50 Kranke besucht und getröstet und an 20 Todte begraben hatte, legte er sich und starb, wohl nicht so sehr an der Krankheit, wie an Erschöpfung. Nun, wie gesagt, damals wußte ich ihn noch nicht zu würdigen, aber die Zeit war nicht fern, in welcher ich mir sein Gottvertrauen sehnlichst wünschte. Und das ging so zu:

Mein Vater sagte eines Nachmittags zu mir in Gegenwart meiner Mutter: „Nun, Frik, wie ist's? Der Förster hat mir Nachricht gegeben, daß ich ihm in diesen Tagen zwei Rehböcke liefern soll. Hättest Du wohl Lust, mit auf den Anstand zu kommen und Deinen ersten Boß zu schießen?“

Ich sah ihn freudig erschrocken mit offenem Munde an und blickte dann auf meine Mutter in der Furcht, daß von dort her Einsprache erhoben werden würde. In der That warf sie einen fragenden Blick auf meinen Vater und schüttelte unwillig mit dem Kopfe, aber dieser zwinkerte ihr lustig mit den Augen zu, und sie mußte das doch wohl besser verstehen als ich, denn sie schwieg. Jauchzend sprang ich zu der Wand, an welcher meines Vaters Gewehre hingen und holte vor Aufregung zitternd eine Flinte herunter, mit der ich schon etliche Hasen erlegt hatte. Jetzt war mein Vater plötzlich mein Lehrmeister. „Dummer Junge,“ sagte er, als ich zum Schrotbeutel griff. „Was sollen Rehposten? Dort hinten in der Ecke die Büchse! Achtung! Ich zeige es Dir nur einmal. Daß Du es später aber richtig machst! — Dem guten Boß die sichere Kugel, so schickt es sich für den Waidmann!“ — Meine Aufregung wuchs, als alles fertig war und wir uns von meiner Mutter verabschiedeten. Noch

einmal ruhte ihr Blick fragend auf dem Vater, noch einmal zwinkerte er ihr lustig zu, und dann gingen wir zur Thüre hinaus. Kaum war ich draußen, so erhielt ich eine gepfeifte Ohrfeige, daß mir Hören und Sehen verging. „Was?“ schrie der Alte zornig. „Du willst einen Boß schießen und weißt noch nicht daß man seine geladene Büchse nicht unter dem Arm trägt, um den Vorangehenden bei irgend einer Unvorsichtigkeit die Kugel in den Rücken zu jagen? Eigentlich müßte ich Dich sofort zurückschicken. Uebergehängt! Den Lauf nach oben! Gott gnade Dir, wenn ich noch einmal Dich leichtsinnig mit einem geladenen Gewehre umgehen sehe.“ Die Ohrfeige hat mir bis heute gut gethan. Damals hatten wir noch Vorderlader, heute wird ein vorsichtiger Jäger die Patronen nicht eher in den Lauf schieben, als bis er sie nöthig zu haben glaubt, aber bis zu dieser Stunde mag ich meine Flinte nicht anders tragen, wie damals mein Vater befohl. Etwas abgekühlt war mein Eifer, doch nur wenig, denn die väterlichen Ohrfeigen waren mir nichts Seltenes.

In der Heide wurde ich mit kurzen Worten angestellt. „Hier bleibst Du stehen. Ich gehe dort durch die Tannen bis zum andern Rande. Einen starken Boß, sage ich Dir, sonst nichts! Daß Du mir nicht schießest wie ein Schneider. Nähr Dich auch nicht von diesem Stande, bis ich Dich abrufe. — Gott befohlen!“

Da stand ich allein und legte mir nun in fliegendem Eifer alle Aussichten auf eine glänzige Jagd zurecht. Der Stand war gut, das wußte ich, denn vor mir lag eine saftige Wiese, die noch von links und rechts vom Forste eingefast wurde. Oft hatte ich Rehwind dort an stillen Abenden beobachtet und ebenso oft mit einem Stoß den stärksten Boß zu visiren gesucht und in Gedanken unter dem Feuer liegen sehen. Sobald sich etwas rührte, fuhr ich zusammen und glaubte, daß der Augenblick der Entscheidung da sei, sagte auch meine Büchse fester. —

Da! — Ich hörte etwas — es raschelte links hinter mir — da kam ein Hase ganz zutraulich,

kaum zwanzig Schritt entfernt, hervorgehoppelt, machte einige drollige Sätze drückte sich, hob sich dann wieder im Sitz empor, bewegte die Bössel und äugte zu mir herüber. Ich stand wie angewurzelt, da puzte er sich harmlos, schlug einige rasche Faten, so daß ich die Sohlen der Hinterläu'e sehen konnte und äste sich dann langsam in das hohe Gras hinein.

Wiederum alles ganz still. Horch! Fiept da nicht ein Reh? Nein, ich muß mich getäuscht haben. — Schnatternd strichen dann einige Widenten so nahe über mir dahin, daß ich das Wehen der Flügel zu fühlen glaubte, sie wollten offenbar zum Boß — mein Stand in den kleinen Fichten mußte vorzüglich sein, weil sie mich nicht bemerkten. — Nun hörte ich deutlich ein rasches Anspringen im Raube, wie wenn ein Reh sich vom Lager erhoben hat und seine ersten Sätze macht — ich konnte mich nicht täuschen — ha, da schimmert es schon — das ist kein Raub, nein, gewiß nicht — es geht vertraut — jetzt muß es austreten, ich hebe meine Büchse und ziehe sie an die Wade und langsam tastet mein Finger nach dem Dräcker, mein Herz klopft, daß ich meine, die ganze Wiese muß es hören. Himmel — eine Rucke! — Na, das Donnerwetter vom Alten hätte ich nicht hören mögen, wenn ich jetzt hätte fliegen lassen. — Sie äugt mir zu weil ich mit rascher Bewegung abgesetzt habe; da ich mich aber ferner ruhig verhalte, so setzt sie über einige kleine Fichten und über einige Bälten und hinein ins Gras — langsam ähend zieht sie fort, hebt aber den Kopf alle Augenblicke, schüttelt das Gehör gegen die Rücken, äugt zu mir hin und bückt sich dann wieder, daß ich zuweilen nur den Spiegel schimmern sehe. — Sie zuckt zusammen, denn aus der Ferne schallt ein schwacher Knall. Kam der aus des Vaters Rohr? Dann hatte er jetzt seinen Boß — mir mußte der zweite kommen. Aber es wurde Zeit dazu, denn es dämmerte auffallend rasch, eine dunkle Wolke schob sich am Horizonte vor, es kam sicher ein tüchtiger Regenguß, am Ende ein Gewitter herauf, unser Ruhquirt hatte es schon am Mittag vorhergesagt; der Wind hob an und beugte in leichten Stößen die Grasspitzen.“

(Fortsetzung folgt.)

In des Försters Museum.

5)

Von C. Deyer.

„O jener Knabe! Wenn es nun nicht der Vater, wenn es ein Wilddieb gewesen, der geschossen hatte? Ein Wilddieb am Ende gegen den Vater, und ich hier an den Ploß gebannt! Was für Gedanken meine Knabenphantasie ausheckte, läßt sich gar nicht sagen. Immer stärker blies der Wind, im Walde hinter mir regten sich sonderbare Stimmen, fallende Nadeln knisterten. Warum wurde es so seltsam dunkel? — Ha — da kam jemand! Das mußte ein Wilddieb sein! Wie er schlich, wie er sich umschaute! Unter dem Arme trug er eine Flinte, so kam er aus einer Ecke der Stiektannen heraus und ging langsam über die Wiese.

Was nun? Es war ein baumstarker Kerl und ich ein Knabe von 13 Jahren. Ich zitterte recht, schalt mich wegen Feigheit aus, aber duckte mich doch auf meinem Stande zusammen — ein Häher schrie mit gellender Stimme seinen Warnungsruß — weg war die Nadel, wie wenn der Wind, der jetzt wuchtig herangestürmt kam, sie weggeblasen hätte. Und mein Mann ging noch immer dort auf der Wiese, seine Flinte verwandelte sich plötzlich in eine Strenforke, die er bequem unter dem Arm trug — oh, ich hätte ihm auf seine breite Rückseite eins aufbrennen mögen! Nun konnte ich nur meine Büchse in Ruhe setzen, der Vogel kam gewiß nicht mehr, zudem wurde es rasch dunkel unter der Wolke, daß an ein Zielen nicht zu denken war.

Abwarten mußte ich aber doch das Kommen des Vaters, ausharren in sehr gedämpfter Stimmung — Ha, was war das? Hinter mir aus dem dunklen Walde kam ein lauter Schrei! Plötzlich ergoß sich kalter Schweiß über meinen Rücken, und ich raffte meine Büchse, die mir entfallen war, schnell wieder auf.

Väterlich! Es war natürlich eine Gule! Wie man sich so ins Bodshorn jagen lassen kann! Allerdings mußte es eine fremde, mir nicht bekannte sein, denn sonst hätte ich die Stimme sofort deuten können.

Da — da ist es wieder! Nein, nein, keine Gule — so ruft kein Vogel — das ist ein langgezogener, klagender Schmerzensschrei hinter den Stämmen — kaum hundert Schritte von mir entfernt. Wer kann so schreien? Ein Mensch gewiß nicht, höchstens einer in Todesnoth! — Soll ich hingehen? Nein, der Vater hat es mir auf das Strengste befohlen zu bleiben, und ich kenne die Gefahr, die mit dem Wechseln eines Standes verbunden ist, wenn zwei Schützen unterwegs sind.

Allgerichter, da schreit es wieder! Es kommt nicht vom Boden, sondern aus der Luft. Der Wind setzt mit mächtigem Stoße über den Wald hin. Ein Rechzen und Stöhnen beginnt an allen Enden, und es dringt mir wieder der klagende Schrei durch Mark und Bein, in der Ferne antwortet langhinhallend ein zweiter — das konnte nichts Menschliches mehr sein. Es war ein Waldspuk entsehlischer Art. Ich dachte plötzlich daran, wie oft ich unseren Pastor verspottet hatte, und wünschte mir nur einen seiner guten Sprüche, ich wollte beten, aber ich wußte nichts. Wie stark mußte doch jener Mann sein, der Nachts ganz sorglos durch den Wald allein ging.

Da erscholl dicht bei mir die Stimme meines Vaters: „Nun, Junge, ich habe immer gehorcht auf Deinen Schuß, meinen Vogel bring ich zur Strecke. Sieh einmal her, er hat ein Gehörn, wie ich es hier noch nie gesehen, so groß und stark.“

Wie hatte ich Augen für einen Rehbock! Ich umklammerte meines Vaters Arm und flüsterte: „Hörst Du nichts?“

„Was soll ich denn hören?“ erwiderte er unwillig. „Junge, bist Du nicht gescheldt? Glaubst Du, daß jetzt noch ein Vogel kommt und Dir in die Tasche springt? — Oder hab ich Deinen Schuß überhört? Siegt er dort auf der Wiese?“

„Nein,“ stammelte ich noch immer fassungslos. „Dort hinten ging jemand mit einer Forke vorüber, und der hat das Wild verschucht.“

„Da haben wir es!“ rief mein Vater. „Ich habe ihnen den Fußweg längst verboten, weil es gar zu leicht kommen kann, daß man im Zwielicht einem Kerl eins aufbrennt! — Jetzt komm nach Hause.“

„Hast Du nichts gehört?“ fragte ich wieder und hielt mich eng an ihm, als wollte ich auf seine Fäße treten.

„Dummer Junge, was hörst Du denn heute Abend aus dem Revier heraus? Kennst Du den Wind nicht in den Bäumen? Na Du wirfst einen rechten Jäger abgeben, Hans Hasensuß.“ So sprach er und ging voran, aber mir schien es, als ob er seine Schritte ungewöhnlich beschleunigte. Der Vogel, der in der That ein prachtvolles Gehörn trug, schielte von seinem Rücken mit glasigen Augen mich an und nickte wunderbarlich mit dem Kopfe, ich mußte immer wieder nach ihm hinsehen. So kamen wir nach Hause.

In den nächsten Tagen wurde das Gehörn von dem glücklichen Schützen fertig gestellt. Ort, Jahr und Tag des Schusses auf den Schädel geschrieben, und außer diesem noch ein zweites bearbeitet, welches seltsamer Weise dieselben Bezeichnungen erhielt, nur daß der Ort nicht darauf angegeben war. — Sehen Sie, Herr Pastor, dort hängen beide in der Mitte der Sammlung, nahe über Ihnen — das eine ist das stärkste von allen. — Mir war es allzeit eine Freude gewesen, bei solcher Arbeit dabei zu sein, diesmal hielt ich mich

ferne. Von allem, was Waidmannswerk anlangte, mochte ich nichts mehr wissen, dagegen nistete sich bei mir fest der Gedanke ein, ein Pastor zu werden, damit ich auch lernte, ohne Sorge vor Spul Tag und Nacht herumzugehen. Mit verdoppeltem Eifer warf ich mich auf die Wissenschaften, mein Vater schmunkelte, meine Mutter freute sich, lobte mich und meinen Entschluß, und wenn jetzt unser Pastor kam, war er sicher, einen stillen nachdenkenden Zuhörer in der Ecke zu finden, der kein Auge mehr hatte für seine Sonderbarkeiten und erst recht nicht daran dachte, dieselben nachzuahmen.

Sehen Sie, Herr Pastor, das ist meine Geschichte, wie ich beinahe ein Pastor geworden wäre. Und nun sind Sie wohl neugierig, wie sich das Räthsel derselben später löste?“

„Nicht sonderlich,“ sagte der Besucher, „denn ich habe es schon sofort errathen. Ihr Vater wollte Ihnen die Jägerrei verleiden. Als er Sie mitnahm, war er sicher, daß Sie keinen Vogel auf der Wiese treffen würden, denn er selbst hatte am Morgen den dortstehenden Vogel geschossen, hatte auch dabei entdeckt, daß bei dem letzten Sturm einige hohe Kiefern im Boden halb losgebrochen und gegen andere Stämme geworfen waren. Wenn nun der Wind die Bäume bewegte und gerade eine harzige Stelle an der anderen gerieben wurde, dann kam jener sonderbare Ton heraus, der nach seinem Plane Sie erschrecken sollte und in der That erschreckte. Das ist alles.“

„Und da lassen Sie mich eine halbe Stunde drauf los schwagen und kennen die ganze Geschichte längst!“ sagte der Förster und setzte sein Glas, das er eben zur Stärkung ergriffen hatte, nieder. „Wer hat sie Ihnen erzählt? Sie verstellen sich, haben gewiß meinen Vater gekannt und gedachten, meine Wahrheitsliebe auf die Probe zu stellen.“

(Fortsetzung folgt.)

„Nein, sicherlich nicht; aber Sie erzählen so durchsichtig, daß jeder, der den Wald und sein Leben und seine Laute kennt, es errathen muß. Ich bin oft durch Kiefernwälder gewandert und habe besonders im Herbst jenen Ton, der mich Anfangs auch entsetzte, hier und dort gehört. Jetzt aber will ich zur Strafe für Ihr Mißtrauen Ihnen auch eine Spulgeschichte erzählen und Sie sollen die Lösung geben, und wenn Sie sie nicht finden, dann sollen Sie noch eine Flasche heraufholen.“

Da schmunzelte der Förster vergnügt und sagte: „Drücken Sie ab und machen Sie es gnädig.“

Der Pastor begann: „Als Candidat unterrichtete ich früher die Kinder des Grafen von der Meßburg auf Drosenow. Das neue Schloß war von dem alten Gutshofe, der zu sehr in der Niederung lag, weg auf eine benachbarte Höhe verlegt, beide Gebäude lagen etwa eine Viertelstunde von einander entfernt. Zwischen ihnen lag eine Wiese, die von einem Graben, der Apostelgraben hieß, durchzogen war. Auf dem Hofe wohnten der Inspector und der Gärtner und die übrigen verheiratheten Gutsleute; da die beiden ersteren tüchtige, ehrenhafte Männer waren, so hatte sich zwischen uns bald ein gutes Verhältnis herausgestellt, und ich verbrachte meine freien Abende zumeist auf dem Gutshofe. Dorthin mußte, wenn die Postkutschen auf dem Schlosse angekommen waren, ein Gartenknecht unsere Briefe heruntertragen.“

Eines Abends nun — es war im Winter, etwa 6 Uhr und bei Neumond recht finster — kam der Gartenknecht ziemlich aufgeregt an und lieferte seine Postkutschen in auffallender Unruhe ab. Jetzt hätte er gehen können, aber er stand an der Thüre, hielt den Drücker in der Hand und öffnete nicht.

„Willst du noch was, Möller?“ fragte der Inspector. „Ne, Herr, eigentlich will ich nichts,“ lautete die zögernde Antwort.

„Denn kannst du ja noch was sagen.“

„Ja, Herr, ich kann ja sagen.“

Möller war, beiläufig bemerkt, ein großer, starker Kerl, der sonst trotzig drei Gegnern nicht aus dem Wege ging. Er öffnete, wir merkten noch,

daß er lange auf dem Hausflur stand, endlich ging er davon. Wir sprachen noch über sein sonderbares Benehmen, da hörten wir aus einiger Entfernung einen entsetzlichen Schrei, dann eilende Schritte, und bald darauf stürzte der Knecht so ungestüm in das Wohnzimmer, daß wir alle erschrocken aufsprangen. „Was denn los?“ rief der Inspector. „Willst du enen Todslagen?“ „Herr — Herr,“ lautete die Antwort, „das spökt buten.“ Möller stand kreideweiß mit zitternden Gliedern da. Da lachten wir drei im Chor und sagten: „Sei es Grenadier weßt und grugt sich namiddags Klock söß. — Is doch süß 'n nächtlichen Kirl. — Nu gah hei man hen und kiel hei önlich tau, denn wart sich dat Späul woll as'n ollen Bomstamm utwießen.“

„Ne, Herr, alleen kann ich nicht gahn,“ flötterte Möller, „denn haßt et mi up. Wenn ich man bi dei Tagelöhners wir, denn güng am Enn enen mit mi.“

„Was heßt du denn sehn?“ fragte der Gärtner.

„Je, dat wir so as'n dicken, flutwen Pahl“ — er zeigte einen Meter über dem Boden — „und ganz swart un tröck langsam up mi tau, as ich bi den Apostelgraben wir. Ich seeg dat all dat ierste Mal, un nu tom tweeten Mal, und dat wull mi wiß un warrafftig upbaden.“

Neugierig traten wir ins Freie hinaus, und diesen Augenblick benutzte Möller, um mit großen Sähen, gleichsam von unseren Augen beschützt, die Straße entlang zu laufen zu den aus der Dunkelheit sich undeutlich abhebenden Tagelöhner-Häusern. — Hernach saßen wir und plauderten über das Erlebnis, und unwillkürlich kamen wir auf Gespenster- und Spulgeschichten. Plötzlich schallte von draußen angstvoll gellend abermals ein Schrei, Anfangs wollten wir hinauslaufen, aber wir fürchteten, uns vor den Leuten lächerlich zu machen, und hielten es nach kurzer Berathung für das Beste, den furchtsamen Menschen seinen Kampf mit dem Spul allein ausfechten zu lassen.

Am nächsten Tage hörten wir den Verlauf der Geschichte. Möller lief, wie erzählt, zu einem Tagelöhner und klagte diesem seine Noth, der verhöhnte ihn wacker und erklärte, daß er sich nicht fürchte wenn der Teufel selbst käme, bewaffnete sich mit einem tüchtigen Stock und machte

sich auf, um den Gartenknecht zum Schlosse, wo derselbe sein Quartier hatte, zurück zu begleiten. Anfangs ging alles gut, beide redeten in der Dunkelheit recht laut, besonders der Tagelöhner führte ein großes Wort und bewies, daß es solchen Spul überhaupt nicht geben könnte. Und als sie in die Nähe des verhängnisvollen Grabens kommen, steht Möller plötzlich still, zeigt entsezt seitwärts — wahrhaftig — da kommt der schwarze Pahl wieder grausig hinterher gezogen, gleitet langsam auf sie zu, Möller stößt in seiner Todesangst einen entsetzlichen Schrei aus, der Tagelöhner packt ihn beim Arm, reißt ihn in besinnungsloser Hast über die Brücke und stürmt mit ihm dem Schlosse zu. Beide langen athemlos an und fallen in der Gefindestube, wo der Schrei alle aufgeregt hat, auf eine Bank nieder. Einige Schnäpfe sind nöthig, um sie zunächst zur Besinnung zu bringen, und dann erst können sie nach geraumer Zeit erzählen, was ihnen Gräßliches begegnet ist.

Es schienen nun für den Augenblick alles überwunden — nur der Tagelöhner mußte wieder nach Hause und schwor Stein und Wein, er würde nicht allein gehen, möchte kommen, was da wollte, der jüngste Diener, ein stammer Bursche, sollte mit ihm gehen. Ja, ja, da war gut reden! Um seinen Preis der Welt! Dann sollte der Reitknecht ihn begleiten. Und wenn man ihn auch gleich zum Grafen machen und ganz Drosenow schenken wollte, er ginge nicht mit, denn allein den Weg hernach zurück — da müsse er ja unterwegs sterben! Endlich kamen Diener und Reitknecht überein, den Tagelöhner beide zu begleiten, alle drei kamen gut über den verhängnisvollen Graben, und es gelangten die zwei auch zurück, ohne daß ihnen etwas begegnet wäre. Die Gegend war natürlich in Verruf gethan; über den Apostelgraben ging nach Dunkelwerden von den geringen Leuten niemand mehr. Hatte jemand Pflichtgänge, wie unser Möller, dann machte er sicherlich einen Umweg von einer Viertelstunde.

So, Herr Förster, nur zu! Jetzt lösen Sie die Geschichte auf!“

„Wie Sie aber erzählen!“ versetzte der Angeredete. „Da läuft es einem ja kalt den Buckel herunter. Und die Leute hatten wirklich etwas gesehen?“

„Beide bezeugten einstimmig, daß es wie ein schwarzer dicker Balken, etwa 4 Fuß lang und gerade aufrecht, auf sie gekommen sei, langsam gleitend. Daran war nicht zu zweifeln.“

Der Förster kraute sich hinter den Ohren, dann stand er stillschweigend auf und holte eine neue Flasche. „Nun?“ fragte er. „Bevor ich einschenke, kriege ich doch die Lösung zu hören?“

Der Pastor nickte und erzählte: „Acht Tage darauf war Erntebier auf einem benachbarten Gute, wozu auch ich eingeladen war. Da ich nicht tanzte, aber gerne zuschauen mochte, so stand ich unweit des Einganges, da, wo die Treppe zum Kornboden hinaufführte, auf dieser Treppe saßen einige Kinder, darunter ein fremder Junge, und dieser erzählte mit großer Wichtigkeit: „Na, ich seeg juch, vdr acht Dag hew ich mi mal bannig grugt. Dunn güng ich Abends nah Drosenow nah den Hof hentau, un wil dat düster wir und ich nich recht Biched wüßt, dacht ich, ich müßt mi verbistert hemmen. Dunn lehm 'n Kirl den Weg lang un mit einmal kreg hei dat Bopen und weg wir'e. Ich stah nu an 'ne Brägg un dent nu noch, wo hentau ich gahn müßt, am tau Nacht tau bliwen, dann kümmt dei Kirl trüg un schriet mi an un löppt weg. Und nah'n böten dun lehmen twei Kirls, un dunna dacht ich, ich wull man achter ehr her gahn denn lehm ich woll hen, un gah nu langsam up sei tau. Und dunna schriet dei Enn mi wedder an un all beid löpens. Mi wüß so grugen, dat ich nah dei anner Sid hen weglöp. Tom Glück lehm ich grad nah den Hof ruppe, un dor hew ich mi dei Nacht up'n Heubahn vertrapen.“

So erzählte der Junge. Ich sah ihn mir scharf an, und als er es merkte, stand er verlegen auf, da hatte er einen langen schwarzen Rock an, der ihn gerade bis auf die Fäße ging. „Jung,“ rief ich, „wo bist du her?“ „Ich bin ut B.“, sagte er weinerlich. „min Vadder h't mi rutjagt, dat ich snurren sall un em nich ihre ant Has kamen, as bet ich Geld bröcht. Awer Geld giwt mi len Munsch, blot immer wat tau äten.“ „Wat is denn dat 'dr'n Rock den du an heßt?“ „Den heit mi min Mudde ut dei Dör nahsmäten, wil dat buten so kolt is. Dat's min Vadder sin Sünndags-rock mal weßt.“

(Fortsetzung folgt.)

In des Försters Museum.

Von C. Beyer.

„Profit, Herr Förster! Ich denke, daß Sie nun die Lösung wissen. Hoffentlich geht es mir bei Ihnen nicht so, wie bei dem Tagelöhner. Als ich diesem die Lösung erzählte, lachte er mich aus. Und als ich bei der einfachen Aufklärung des Spuk's beharrte, sah er mich überlegen von oben bis unten an und sagte: „Kilen's mal, Herr Cannebat, dorbön versta'n Sei, mit Welsöw tau seggen, noch rein gor nids. Min Wadde wir sön Ort Banner, dei männig Spöl bispraken hett. Awer mi wull hei sin Kunst nich libren, wil sei tau gesigrlieh wir. Olt is hei jo ol nich worrn. Awer von den Haß, den dei Spöl all tau hop gegen em harrn, is woll wat up mi artot. Denn as mi dat an'n Apostelgrawen begegnet wir, dunn hew id twei Dag to Bedd liggen müßt un hew mi twei Nacht nah'n anner mit dat Spöl in't Bedd saten müßt, kilen's blot mal an! Un as id dunn in min Döbenangst nah minen Wadde idp, dunn wir't mit enmal weg. — Dat will id Sei man seggen, Herr Cannebat, dat givot väl Klantes, wat nich in dei Bäuter sleiht, un twer dat weit, bei is Kläuter as dei Professor, bi den Sei studihren lihrt hewwen.“ — So, da hatt' ich's weg. Und bis zu dieser Stunde geht dort bei Drosenow die Spukgeschichte um, und an die einfache Lösung glaubt man nicht. —

Doch nun genug von solchen Dingen, sonst erleben wir am Ende selbst in der Nacht noch allerlei. Dazu kommt, daß es hier in Ihrem Museum abenteuerlich genug ausseht. Sie erlauben wohl, daß ich von hier aus Umschau halte? Je mehr ich auf die Geweihe und Rehkronen sehe, um so mehr möchte ich fragen. Hoffentlich werden Sie nicht ungeduldig über meine Neugierde?“

„Durchaus nicht!“ antwortete der Förster. „Ich hätte Ihnen es vielmehr übel genommen, wenn Sie nicht auf meine Schätze geachtet und nichts zu fragen gehabt hätten.“

„Was ist denn das dort zwischen den Rehkronen?“

Ein seltsames Gewächs oder eine Bucherung an einem kranken Stamm scheint es mir zu sein.“

„Haha! Sie wittern wohl wieder so etwas wie den Birkenjopf? Nun, diesmal will ich das Klettern für Sie besorgen. Haben Sie schon einmal davon gehört, daß es Rehböcke giebt, die Berrücken tragen? Da haben Sie einen solchen Aussatz! Nicht wahr, das ist ein capitales Gewächs? Das hängt ganz eng damit zusammen, daß ich doch noch ein Waldmann geworden bin, deswegen bin ich ihm besonders gut.“

„Nun, dann heraus mit der Geschichte! Ich werde dabei das überwucherte Gekörn studiren, denn so Seltsames sah ich noch nicht. Wäre ich dem Bod im Freien begegnet, dann hätte ich gehaubt, daß er einen trockenen Grassbüschel aufgespießt hätte.“

„Ich bin ihm begegnet und zwar so, daß uns beide nicht nach dem zweiten Male geküßt hat. — Bevor ich seit meinem Waldspuk eine Flinte wieder anfassen mochte, verging lange Zeit, und es bedurfte ganz besonderer Ereignisse um mich aufzurütteln. Also einst, als der Winter schon zu Ende ging, aber kurz vor Ostern die überschwemmten Wiesen noch einmal mit Eis überzog, hatte ich meine Aufgaben schlecht gelernt. Mein Hauslehrer ließ sich zur Strafe meine Schlittschuhe aushändigen und verschloß sie. Er wußte nun freilich nicht, daß ich noch ein altes Paar auf dem Boden hatte, und kaum daß er den Rücken gewendet, um spazieren zu gehen, da huschte ich auch schon mit den Reserve-Schlittschuhen zur Hintertüre hinaus. Die Wiesen hinter dem Holze zogen sich meilenlang hin, zuweilen liefen durch sie Gräben hindurch und von dem Aufwurf beim Aufräumen hatten diese hohe Ufer, so daß man von einer Anhöhe übersehen konnte, wie die Wiesenflächen in große Felder eingetheilt waren, auf denen das Eis blinkte. Auf dieser Anhöhe nun stand Heinrich Awe und hatte seinen Peelschlitten in der Hand.“

„Hinnid!“ sagte ich, „will'n wi mal in dei Wedd? Von hier dor nah den Writbusch dor midd'n in dei Wisch? Du fast ol drei Stoot vörwog hewwen.“

„Ne,“ erwiderte er, „dor grad nich hen. Dor sitt'n Undiert up'n Bälten, dat bitt.“

„Wotoneben?“ fragte ich und sah in die ange deutete Richtung. Wahrhaftig, da saß etwas, das bewegte ein paar Flügel, wie ein großer Vogel, der aufsteigen will, und dann machte er eintae Sätze über das spiegelglatte Eis und glitt aus und hockte nieder. Was war das? Ein Vogel natürlich, aber ein so mächtiges Thier, wie ich es noch nie gesehen. „Dats woll'n Adler,“ sagte ich überlegend, „un dei is woll flügellahm. Denn möt wi hewwen, Hinnid.“ — „Ne, hei bitt!“ entgegnete er, aber ihm bligten die Augen. — „Na, denn gah id em alleen tau Biew, fast mal sehn, id smit em dot!“

Damit schoß ich auf meinen eiligt angeschmalten Schlittschuhen davon, und Hinnid stand und sah mir nach. Als ich näher kam, verdoppelte der Vogel seine ungelenten Versuche zum Aufsteigen, aber er glitt und fiel alle Augenblick. Unterwegs raffte ich einen Eisklumpen auf, und nun begann eine wilde Jagd. Ich war schneller und schleuderte mein Wurfgeschloß — bauz, da lag ich, und der Vogel hastete vortwärts und nahm die Richtung auf einen der Grabenränder zu, wenn er aber auf diesem festen Boden anlangte, dann konnte er mir entkommen, denn er hatte starke Füße und konnte mächtige Sätze machen, nur daß er auf dem Eise immer fiel.

„Hinnid!“ schrie ich in meiner Aufregung. „Dat em nich up dei Graben-Burd.“

Der Junge hatte meinen Angriff beobachtet; daß der Vogel vor mir flog, hatte ihm wohl Muth gemacht, jetzt war er schon dran, ihm den Weg abzuschneiden und flog mit Windeseile auf dem Grabenrande herbei, seine Holzschuhe oder Klotzen waren ihm hinderlich, wupp hatte er sie in der Hand und lief auf Socken, und richtig erreichte er die Stelle, welcher der Vogel zustrebte, früher und schleuderte ihm einen Klotzen zwischen die Federn, daß sie nur so stäubten. Der Gejagte kehrte um und kam mir in den Weg, soeben fauste der zweite Klotzen, der sein Ziel verfehlt hatte, an mir vorbei, ich ihm nach, raffte ihn auf, hui, da hatte der Kerl eins zwischen den Flügeln, daß er auf dem

Schwanz niederhockte und ordentlich Schlitten auf dem blanken Eise fuhr. Hinnid schoß einen Klotzen nach, ich den andern, wir nahmen ihn unter Kreuzfeuer, aber mit dem Treffen ging es schlecht, in meinem Eifer versuchte ich es, den großen Varschen bei den Flügeln zu fassen, da züchte er mich wüthend an, und ich erhielt einen Schlag, daß ich auf dem Boden lag und da ich im Fallen und Gleiten in eine bedenkliche Nähe zu ihm kam, so empfing ich einen Tritt, der meine Nase aufschlugte, ja, das Blut schoß sofort am Bein herunter. Hinnid schrie entsetzt, als er das Rnduel von Junge und Vogel sah und nun hernach gar das blutende Bein entdeckte; er wollte nicht mehr heran, aber da ich nicht entmuthigt war, so trat auch er auf meine Bitten wieder ein, wie ein Bessener sprang er mit dem Geheul blutigerer Wilden hin und her, klappete mit seinen Klotzen, aber auf das Eis wagte er sich nicht. Das Gesecht kam zum Stehen. Da fiel mir etwas ein: „Dei Peel, Hinnid, dei Peel! Smit dei mi hier mal ran!“ so schrie ich, er that es sofort, und als ich erst die spitze Waffe mit dem langen Stiele in der Hand fühlte, da jauchzte ich auf. Der Vogel stand mit gespreizten Ständern auf einem Grassbüschel, als ich herantam, und sah mich bössartig an. Ich zielte und schleuderte und traf so gut, daß die Spitze der Pecke von vorne ihm tief in die Brust fuhr, da lag er und zappelte. Ich riß die Lunge heraus und bearbeitete seinen Kopf mit schnellen Schlägen so lange, bis der Stiel abbrach, aber der dicke Schädel zugleich zerschmetterte wurde. Hurrah, der Sieg war mein!

Athemlos schleppte ich das riesige Thier, das wohl seine 30 Pfund wog, hinter mir drein auf das feste Land, und da stand ich und empfand nun erst deutlich, daß ich nicht ohne recht schmerzhaftes Wunden aus dem Kampfe hervorgegangen war. Der Oberschenkel blutete heftig, und ein Taschentuch zum Verbinden hatte ich nicht. Pah, was that's? Jetzt mußte ich den Vogel meinem Vater zeigen, um zu erfahren, wie er heiße. Denn daß es kein Adler war, hatte ich natürlich längst gesehen.“

(Fortsetzung folgt.)

„Da aber geschah unvermutheter Einspruch, denn Hinnick stellte sich breitspurig in den Weg und erklärte: „Du, dei Häst krieg ich!“ „Wat wist Du?“ schrie ich erbozt. „Du Bangbüß? Du wiersst jo vör dat Undiert weglopen, wenn ich nich west wier.“ „An wenn ich nich west wier, denn harst Du em lang nachläuten künnt, Du Grotmul!“ — Kurz und gut, wir erzürnten uns bei der Theilung der Beute, das Ende war eine regelrechte Prügelei, bei der Hinnick unterlag und sich weinend in sein Schicksal ergab. „Nimmer einen Flanken künst Du mi doch woll atogewen“, bat er. Ich versagte auch diesen, um meinen Vogel nicht zu schimpfieren, aber großmüthig schenkte ich zum Ersatz meine alten Schlittschuhe, und Hinnick war darüber so glücklich, daß er sich sogar erbot, den Vogel mit nach Hause zu tragen. Das war nöthig, denn ich hinkte allmählich erbärmlich, meine langgeschlitzte Wunde brannte in der Kälte. Wir hängten die Beute also auf eine Stange, wie Josua und Kaleb ihre Weintraube, und nun ging der Zug nach Hause. Mein Vater stellte zunächst fest, daß es ein besonders großer Trapphahn sei, meine Mutter, daß er sich noch recht gut braten ließ, und Hinnick, daß ich ihn zuerst erstochen und dann erschlagen hätte; letzteres war sehr nöthig, denn keiner wollte an meinen Kampf glauben, bis ich die Wahrheit der Aussagen dadurch bekräftigte, daß ich in der Stube einfach vor Schwäche umfiel, worauf denn meine Wunde Beachtung fand.

Vier Wochen mußte ich zu Bett liegen, denn die Geschichte wurde sehr schlimm, und als ich endlich vor die Thüre gehen durste, da hatte der Frühling seinen Einzug gehalten. Auf der Hausdiele prangten Flügel und Ständer meines Trapphahns, mir zur stolzen Freude, und jedesmal, wenn ich daran vorüberging, übergieß es mich wie ein Fieber — die Neigung zur Jagd war durch meinen Sieg wieder entsacht. Jetzt war Schonzeit, auf

Frähen und dergleichen Gethier war ich schon lange nicht mehr verpicht. Nur von Rebhüden mochte ich nicht gerne etwas hören, und mein Vater schien es darauf angelegt zu haben, mich zu peinigen, denn er erzählte bei Tische oft von einem capitalen Bode, der eine Perrücke auf dem Gehörne trage und öfter vom Reviere des Nachbarn Niemann herüberwechselte. Jener habe ihm wiederholt davon geredet und erzählt, daß er sofort nach Eröffnung der Jagd sich diese seltsame Trophäe holen wollte, und meinem Vater war es anzumerken, daß er ihm gar zu gerne die Beute abgejagt hätte. Ich horchte nur mit halbem Ohr zu.

Die Jagd wurde eröffnet, es knallte hier und knallte da, Hasen und Hühner gab es in Menge, aber mein Vater lud mich niemals zur Begleitung ein, zu bitten schenkte ich mich aus Furcht vor seinem Spott. In der letzten Zeit ging er tagtäglich auf den Anstand, denn Förster Niemann hatte den Perrückenbode noch nicht geholt und schimpfte tüchtig über dessen unflätes Wesen, und mein Vater ärgerte sich über die Beutegier seines Nachbarn und fehlte alles daran, dessen Pläne zu durchkreuzen. Aber der Bode führte ein wunderliches Leben, er machte geradzu Wanderungen, bald war er zwei Meilen entfernt gesehen, bald berichtete unser Ruhhirte, daß er ihn an irgend einem Wasserloch oder in einer Rohrplage aufgetöbert habe. Einige übereifrige Jagdherren hielten schon Treiben ab, bei denen allein auf den Bode geschossen werden sollte, und die Treiber munkelten, daß sein Verschwinden nicht mit rechten Dingen zugehe.

Einst nach dem Mittagessen benachrichtigte mich unser Ruhhirte Rölzow, daß auf die junge Saat eine große Schaar Kraniche einsiele und dort graste, so daß ganz kahle Flächen entstünden; denen mußte man eigentlich das Geschäft legen. Kurz entschlossen holte ich mir, während mein Vater schlief, meine Flinte, lud sie mit grobem Hagel, der recht weit trug, und machte mich an das Beschleichen der scheuen Vögel. Meinen Plan hatte ich mir im Stillen zurecht gelegt. Auf freiem Felde in Schußnähe zu kommen, daran war nicht zu

denken, die von den Kranichen ausgestellten Wachen waren immer wachsam, mein Vater hatte oft gesagt, daß keinem Vogel so schwer beizukommen sei, wie Trappen und Kranich. — Auf einem Umwege gesellte ich mich zunächst zu Rölzow, der auf der Weide Ausschau hielt und mir auf dem Ackerflügel die Vögel zeigte. Ein breiter, tiefer, trockener Graben umspannte letzteres in weitem Bogen; konnte ich in diesen ungesehen gelangen, so brauchte ich nur seinem Zuge zu folgen, um an die Vögel ziemlich nahe heranzukommen. Ich veranlaßte also den Hirten, die Röhre langsam dem Graben zuzutreiben, schließlich hinter diesen drein, nahm eine günstige Gelegenheit wahr und alit hinter einem Busch den Abhang hinunter. Rölzow mußte nach meiner Weisung wieder zurücktreiben, um den Kranichen jeden Argwohn zu nehmen.

Vorsichtig geduckt schlüpfte ich davon. Während ich in Gedanken bei den Kranichen verweilte und mir ausmalte, wie ich am Ende gar zwei mit einem Schusse erlegen könnte, hörte ich hinter den am Rande zerstreut stehenden Schlehenbüschen und Klettenblättern ein Rascheln, schnell schaute ich auf — da kam schon eine Kicke daher, die offenbar aus ihrem Lager aufgeschauert war, flog mit prachtvollem Sprunge vor mir oben durch die Luft von einer Grabenborte zur andern und verschwand. Mir schoß es durch den Sinn: „Wo die Kicke ist, wird der Bode nicht weit davon sein!“ Ehe ich recht wußte, was ich that, lag ich im Anschlage auf den Knien, da kam er schon zum Vorschein, hinter dem Schlehdorn heraus lugte sein Kopf, in der Eile schien er nicht Zeit gehabt zu haben, einen trockenen Grasbüschel vom Gehörn abzustreifen, jetzt setzte er an zum Sprung in weitem Bogen. Als er mitten in der Luft schwebte, ließ ich fliegen. Paff! Da lag er im Graben! Aber was war das? Ich hatte wohl nur schlecht getroffen, denn er richtete sich auf, um sich davon zu machen — einen zweiten Schuß hatte ich nicht, da schleuderte ich die Flinte fort, warf mich blitzschnell auf den Bode, um ihn am Boden festzuhalten; der klagte in seiner Todesangst und blötte in entsehligen

Lönen, denn ich versuchte nach Raubthierart ihn zu würgen und schrie: „Rölzow, n' Meß! n' Meß!“ Und dabei wälzten wir beide uns am Grund, er schlug mit den Säusen, ich aber ließ mich treten und hielt fest — es war ein echter Kampf auf Leben und Tod zwischen zwei erbitterten Gegnern. Dabei überströmte mich natürlich sein Blut aus dem Anschuß, denn der Schrot hatte dicht zusammen gehalten und oben am Rücken hinter dem Blatt ein tüchtiges Loch gerissen, ich aber hatte noch sauberes Sommerzeug auf Befehl meiner Mutter in der Frühe angezogen. An das alles dachte ich nicht, nur daß mir der Bode nicht entkomme. „Rölzow, n' Meß, n' Meß!“

Da kam auch schon der Ruhhirte, ich sah ihn, als ich in Verzweiflung beim Erlahmen meiner Kräfte einen Blick seitwärts warf, vom Rande mit wild geschwungenem Messer herabstürzen. „Ja kam all, Fritz, min Jung, ich kam all!“ Und mit den Worten: „Du Schinner, Du Hund, Du Undiert!“ rief er dem Bode die Waffe wiederholt in den Hals und schlugte diesen endlich ganz auf. Da lag der Bode, und ich lag ermattet daneben, und der Alte kniete händeringend an meiner Seite und jammerte: „Seiner Gott, wat soll ich maken! Wat ward sin Kudde seggen? Jung, min Fritz, hett hei Di den Bul upräten? Hett hei Di dei Gedirne rutbralen? Seiner Gott, wo dei Jung blött!“

„Is hei dob?“ fragte ich und richtete mich langsam auf.

„Jawoll, min Jung, hei deit Di nicks mihr!“

„Rölzow, ich will em süßst nach Haus drägen.“

„Wat denn, min Fritz? Wat wist Du?“

„Hei hett Di doch nich vör 'n Kopp stött, dat Du wirrig bist?“

„Ja will em süßst drägen, un min Badde soll sehn, dat ich ol 'n Bude scheiten kann.“

„Ach Gott, hei hett em warraftig an n' Kopp stött! Ja segg jo, dei Satan hett all lang in dat Beest staken, denn umills hett dei Bude nich sön Prük upkrägen, as kein anner Diert säß drägt.“

(Fortsetzung folgt.)

„Wat denn? N' Präl?“ rief ich plötzlich hellhörig, und meine Erschöpfung war mit einem Schlage geschwunden. — Da lag der Kopf — und auf dem Gehörn wucherte die denkbar schönste Perrücke. Ich aufgesprungen und mit einem lauten Schrei vor dem Bock niederkniet, ich küßte den Kopfschmuck, und dann tanzte ich mit Hurrahgeschrei herum, so daß die Augen des alten Ruhhirten immer größer wurden und schließlich mich ganz entsetzt anstarrten. „Hei is verrückt, heil un ganz verrückt!“ murmelte er. „Dei Bock hett em woll glit upn Achterlopp flött!“

„Min leito Röljow!“ rief ich und fiel dem Alten in meiner Freude um den Hals und küßte ihn auch. Da fing er an zu weinen: „Min Jung, min Jung! Rem hei Di von achter? Dunn is Di bei Flint woll wegfallen und von sällwst losgahn un hei hett Di mißhandelt. — Sett Di dal, min Jüngling, säß fall'n Di am Einn noch bei Gedirne rut. O Gott, wo dei Jung blött!“

„Newer wat wist Du denn?“ fragte ich erstaunt. „Ja hew em jo schaten! Mi is nicks tonicht. Dat Blot kümmt all von den Bock, den id wissköll, dat hei mi nich wegloopen fall.“

Kam da aber Leben in den Alten! Er drehte mich rund um und besühlte mich mit hastigen Griffen von oben bis unten, und endlich rief er frohlockend: „Gott sie Baw un Dank! Ja harrt of nich fertig bröcht, tau Din Mubde tau gahn! — Nu möt id mi trst n' bäten dalsetten, so is mi dat in dei Glieder schaten!“

Endlich hatte er sich soweit besonnen, daß er mir den Bock auf die Schultern helfen konnte, weit war es ja nicht bis zum Hause. Dort gab es aber ein Hallo! Zuerst fiel meine Mutter mit lautem Schrei fast in Ohnmacht, dann stürmte mein Vater herbei, und zwischen beiden wurde ich hin und her gezogen und konnte kaum meinen Bericht fertig bringen. Dann kam Fiken, bald darauf der Knecht, und alle mußten meinen Perrückenkopf ansehen. — Von diesem Augenblick an stand es stillschweigend

fest, daß ich doch ein Jäger werden müßte, und so bin ich es geworden. —

Sehen Sie, Herr Pastor, wenn ich hier in meinem Museum sitze, dann fällt mein Blick wohl auf diesen Wandschmuck, der erzählt mir lebendig von alten Tagen, besser als ich es soeben gekonnt habe.

Bei diesen Worten liebte der Förster gleichsam das Gehörn, das ihm der Besucher dargereicht hatte.

„Ich kanns mir wohl denken,“ begann lechterer nach einer Pause. „Solche Trophäen habe ich auf meinem Lebenswege nicht sammeln können, und das einzige Andenken an einen Schuß, welches ich mir vielleicht hätte aufheben müssen, habe ich achtlos unter einem Steinhaufen draußen verfaulen lassen. Freude allerdings hätte es mir wenig gemacht, aber es ist für mich von ebenso entscheidender Wirkung gewesen, wie für Sie das Ihre. Seltsam ist es, daß Sie, Herr Förster, einst ein Pastor werden wollten und ich einst den ersten Entschluß gefaßt hatte, Förster zu werden. Ich war nämlich ursprünglich Seminarist, und als ein junger unerfahrener Mensch kam ich in das Haus des Försters Muffelmann, um seine zwei Kinder in den Elementarfächern zu unterrichten. Die Hausfrau war eine fein gebildete Frau, die mich an Kenntnissen gar zu weit übertrugte, der Hausherr hatte gleichfalls viel gelernt und galt als einer der Tüchtigsten in seinem Fache, eine ältere sehr liebenswürdige Erzieherin war für die fast erwachsenen Töchter vorhanden. In diesen Kreis war ich mit den überspannten Ideen, die ich auf dem Seminare von meinem älteren Stubengenossen aufgefogen hatte, eingetreten, und ich wurde jetzt allmählich ganz klein in meinen Augen. Ich lernte bald einsehen, daß ich eigentlich nichts wußte. Dazu kam das schöne Waldden, zwei liebe Schüler, in welchen das Leben verquer steckte — kurzum ich gewann ein tieferes Verständnis für Leben und Menschen, und bald fand ich mich recht unzufrieden in meinem Stande und wünschte mir, viel, viel mehr gelernt zu haben. Jung und eifrig war ich, also wollte ich noch einmal anfangen, und da ich für meinen Prinzipal schwärmte, so beschloß ich, auch ein Förster zu werden.“

Gelegentlich sprach ich mit dem Hausherrn darüber; der rieth ab und legte mir die Schwierigkeiten

dar, aber ich erklärte ihm rundweg, daß ich vor Entbehrungen und vor Arbeit nicht zurückzucken würde, wenn ich nur recht viel lernen könnte. Warum ich denn gerade Förster werden wollte, fragte er, ich schiene ihm doch besser für das Pfarramt zu passen. Begründetes wußte ich nicht anzugeben, ging aber unbefehrt davon. Er duldete es seitdem stillschweigend, daß ich gelegentlich ein Gewehr vom Revierjäger mir entlieh und nach Vögeln schuß, lobte auch wohl Auge und Hand, wenn ich einen guten Schuß gethan hatte. Endlich theilte er mir eines guten Tages mit, daß er am Abend mit dem Jäger auf den Anstand gehen würde, um einige Hasen zu schießen, und lud mich ein, mein Glück auch einmal an einem Dampfe zu versuchen. Wer war glücklicher als ich! Stolz und in der Absicht, große Thaten zu thun, zog ich mit hinaus und ließ mich anstellen. Vor mir lag ein größeres Feld mit jungen Klempflanzen bestanden, ich stand am Rande einer Kiefernshonung, an welchem hier und da Haufen von großen, aus dem Felde zusammengeworfenen Steinen lagen. Der Platz bot Aussicht auf einen guten Schuß. — Nach einer halben Stunde knallte schon in der Ferne der Förster, abermals schuß nach einer Pause der Jäger; ich wurde ungeduldig und wartete thatenlos, bis die Dämmerung hereinbrach. Mißmuthig machte ich mich mit dem Gedanken vertraut, am Abend die Zielscheibe von Redereien zu sein.

Da — halt — dort bewegt sich etwas — ein Hase kommt über den Plan, hüpfst nicht gerade behaglich und in Pausen, sondern scheint ziemliche Eile zu haben, ich die Flinte schnell hoch — krach — er lag. Aber er raffte sich wieder auf und hinkte davon. Mit seiner letzten Kraft schleppte er sich noch zu einem Steinhaufen und schlüpfte dort hinein, bevor ich noch in der Nähe war.

Inzwischen kam der Förster mit dem Jäger heran, jeder brachte seine Beute mit, und beide schüttelten den Kopf zu meinem Abenteuer. „N' Hase?“ sagte der Förster. „Und in diesen Steinhaufen soll er gekrochen sein? Wenn Sie sich nur nicht geirrt haben; der ist gewiß über alle Berge, und Sie sind in der Dämmerung Ihrer Einbildungskraft mehr gefolgt als Ihren Augen.“

„Aber, Herr Förster!“ rief ich verlegt. „Ich

werde doch sehen können! Da drinnen sitzt der Hase ganz gewiß.“

„Na, denn will' em mal rutlangen,“ sagte der Jäger und kniete vor der Oeffnung nieder. „In is hei dor, denn hier is Schweet. Denn möt hei of rut.“

Mit diesen Worten griff er zwischen die Steine, mußte sich aber weit vorbeugen, denn die Höhlung war tief. Plötzlich fuhr er zurück und rief: „Dunnerwedder, wat bitt dei Has!“

„Wat?“ fragte der Förster lachend. „Dei Has bitt?“

„Jawoll,“ sagte der Jäger, „un dat n' bäten dull. Rut fall hei nu äwerst doch. — Dunnerwedder!“ schrie er wieder. „Wat bitt dei Has?“ — zuckte zurück, besann sich und zischte zwischen den Zähnen: „Un rut fall hei nu doch!“ Damit griff er zum dritten Male zu, holte auch den Angeschossenen heraus, sprang auf und schleuderte ihn mit einem wilden Fluche auf die Steine, daß er gleich die Biere von sich streckte. Er hielt die zerbissene Faust, von der das Blut recht lebhaft herunter lief, wüthend vor mein Gesicht und fuhr mich an: „Mäht id nu nich dei Hand nehmen un slahn Sei hier mang dei Uhren? Un nich mal dat Fell is jikt tau bruten.“

Mit diesen Worten warf er seine Flinte über und ging davon, unterwegs noch heftig über „dumme Jungen“ und „grüne Bengel“ schimpfend. Ich aber stand roth vor Scham, denn das Thier, welches auf den Steinen lag, war ein ausgewachsener Marder.

Bäselnd sah der Förster mich an und sagte: „Soll ich Ihnen einen guten Rath geben? Werden Sie ein Pastor, das paßt besser für Sie.“ Damit ging auch er und ließ mich mit meinem Marder allein. Lange stand ich am Steinhaufen und weinte meine heißen Thränen, dann warf ich das todt Thier auf den Boden und thürmte eine Steinpyramide da über, daß es nur ja niemand sehen könnte und dann schlich ich nach Hause, kam nicht zum Abendessen, sondern machte mich still auf mein Zimmer und legte dort feierlich das Gelübde ab, einen Schuß in meinem Leben mehr zu thun. Als das Halbjahr zu Ende war, ging ich zurück auf die Schule und frag noch einmal an zu lernen, und so wurde ich später ein Pastor.“ (Forts. fkt).

Der Zuhörer hatte sich auf den Stuhl zurückgeworfen und lachte, daß ihm die Thränen in den Augen standen. „Hundert Mark können Sie mir bieten, ich griff doch nicht in ein Marderloch! — Das Gesicht des Jägers hätte ich sehen mögen, dreimal nach einander! — Na, der wird auch daran denken, so oft er einen Marder sieht, können Sie mir glauben.“

„Sie lachen jetzt,“ versetzte der Pastor etwas verlegt. „Aber Sie können annehmen, daß mir damals verzweifelt schlecht zu Muth war.“

„Ich lache ja nicht über Sie, Herr Pastor, nur über den Jäger, der für sein tapferes Dreingreifen so übel belohnt wurde. Für hundert Mark hätte ich es wissenlich nicht gethan.“

„Ich hätte gar nicht geglaubt, daß Sie so ängstlich wären. Man sollte denken, daß ein Jäger noch ganz andere Fährlichkeiten zu bestreiten hätte.“

„Ja freilich, weit schlimmer! Aber ohne Noth habe ich mich niemals gerne in den Nessel gesetzt. Ich habe Augenblicke gehabt, in denen ich keine Mark auf mein eigenes Leben zu setzen gewagt hätte, und nur kaltes Blut und festes Zugreifen hat mich gerettet. Aber in diese Tagen wurde ich wider meinen Willen gedrängt. Da war ich z. B. früher als Stationsjäger in einer Gegend so hinter N. weg, in welcher der Holzfrevel an der Tagesordnung war. Der dortige Förster hatte es in Güte mit den Häuslern und Wäldern versucht und auch seine Jäger dazu angehalten, aber die Folge davon war, daß die Leute am hellen Tage mit Pferd und Wagen sich das Holz aus dem Forste holten und den Forstbeamten, der etwa sie fassen wollte, mit Mord und Totschlag bedrohten. Schon früher war es ein böses Geschlecht gewesen, Nachkommen der alten Wenden offenbar, hungrig, tückisch und auf das Wild rein verfaßten; jetzt schien es gar nicht mehr zu bändigen, und den Jäger, der dorthin geschickt wurde, sah man als einen verlorenen

Mann an. Denn entweder mußte er es mit den Beuten gründlich verderben oder mit der Forstinspektion; so lange er an Ort und Stelle war, war er keinen Tag vor den schlimmsten Zusammenstößen sicher.“

Ich war damals ein ansehnlicherer Mensch als heute, trug einen mächtigen schwarzen Bart und krause schwarze Haare und schwarze Augenbrauen. Nun sieht es bei mir anders aus, denn die Jahre fassen den Menschen ja zuerst beim Schopfe. Damals wählte man mich, so glaube ich, besonders wegen meines martialischen Aussehens für die rohe Gesellschaft. Der Forstmeister ließ mich vor meiner Ueberfiedelung noch kommen und sagte mir: „Räumen Sie rücksichtslos mit dem Holzdiefstahl auf, kümmern Sie sich nicht um Ihren Förster, denn der ist viel zu gut für die Gesellschaft; ich stehe hinter Ihnen und decke Sie.“

„Gut,“ dachte ich, „übrigens will ich mich immer so stellen, daß von hinten niemand an mich kommen kann.“

Am dritten Tage nach meiner Ankunft gehe ich Mittags nach Tisch ins Revier, und etwa eine Stunde weit von Hause höre ich im Forste laute Stimmen. Sind zwei Kerle richtig dabei, Stämme zu fällen, zwei Kiefern liegen schon am Boden und die dritte wollen sie soeben niederziehen, haben einen nach oben geschickt, der den Strich um die Spitze legen soll, die zwei aber stehen unten und gucken hinauf, und ihre Aelte liegen etwas seitwärts zurück. Sie thun so sorglos, als ob sie im größten Rechte wären. Ich nehme meine Flinte, in der ich nur leichten Schrot habe, in die Hand, trete schnell zwischen sie und die Aelte, ohne daß sie es gewahr werden, und plötzlich schrie ich sie mit furchtbarer Stimme an: „Hallunkenvolk, dit soll Juch begräbnissen! Wo heit Ji, un wo sid Ji her?“ Der Erste nannte bestürzt Namen und Wohnort, der Zweite zögerte und schielte nach seiner Art, die unter meinen Füßen lag, er wollte augenscheinlich lägen, ich aber faßte meine Flinte und sah ihn scharf an, da kamen beide Namen flatternd heraus, offenbar sagte er die Wahrheit.

Ich zeichnete sie ruhig in meine Briefftasche ein. Da schrie der Dritte von oben: „Un Ji Schapsköpp nennt den Kirl ol noch Juch Namen? Na täuw, lat mi mal run kamen, id will em min woll mit dat Meß mang die Rippen karben.“ Bei diesen Worten faßte er sein Messer zwischen die Zähne, umklammerte den Stamm mit den Beinen und machte sich daran, herunter zu gleiten. „Denn kumm man run, äwer n' bäten rasch!“ schrie ich und schoß ihm eins von unten drauf, daß die Lederhose ordentlich krachte. Der Stamm war hoch und, wie gesagt, der Schrot von leichter Nummer, vielen Schaden konnte der Schuß ihm nicht thun.

Poktausend, kam der Kirl aber vom Stamm in einer Fahrt herunter! Woff da saß er auf der Wurzel, sein Messer war bei Seite geflogen, er dachte gar nicht daran, sich zu wehren, nur beide Hände hielt er fest auf seine Rückseite gepreßt. Die beiden anderen rasten wie toll durch den Wald und glaubten wohl, daß im nächsten Augenblick auch ihnen ein Schuß einen Gruß von mir bestellen würde.

„Wo heest Du un wo wohnst Du?“ fragte ich jetzt mit der Briefftasche in der Hand, und er gab richtig Namen und Wohnort an. „Säh so.“ schloß ich, „nu segg dei annern, id wir en snurrigen Kirl, id kün gor keinen Spaß verstahn un möl immer glit Trast.“ Messer und Aelte nahm ich zu mir und ging davon; um aber sicher zu sein, daß der Getroffene nicht im Walde bliebe, ging ich bei dem Schulzen im nächsten Orte vor und veranlaßte ihn, Leute zur Nachsuche an Ort und Stelle zu schicken; man fand freilich niemanden vor.

Von diesem Tage an erfaßte mich eine wahre Leidenschaft, Holzfreveler aufzuspüren, und in der Zeit eines Monats waren zwanzig Männer zu Bruch geschrieen und beim Aste angemeldet. Der Amtshauptmann setzte einen Termin an und ich mußte als Zeuge erscheinen; alle zwanzig wurden in namhafte Strafen verurtheilt, aber als einer nach dem anderen hinausgegangen war — einer immer finsterner und drohender als der andere, —

da hielt der Beamte es doch für gut, mich zu warnen. Mittlerweile stürzte auch schon der Amtsdiener in das Gerichtszimmer und meldete, daß alle zwanzig auf dem Markte ständen und auf mich warteten und laut schwären, mich mit großen Anstücken todtzuschlagen. In Eile erging der Befehl, die Gendarmen zu rufen; indessen bald erfuhr man, daß beide in ihren Bezirk hinausgeritten waren. Nun rieth der Amtshauptmann mir, ich sollte mich durch eine Hintertür davonmachen. Ich aber dachte: „Gerade durch ist immer am nächsten, sonst kriegen sie die Köpfe wieder hoch.“ nahm meine Flinte, steckte meine kurze Pfeife in den Mund und ging hinaus.

Draußen stand in der That die ganze Rotte auf dem Plage. Ich nicht faul, gerade drauf los! Unterwegs fiel mir ein, daß ich gar kein Feuer in der Pfeife hatte, das war nicht gut, konnte mir ja als Angst ausgelegt werden. Also trat ich auf den ersten, einen langen, baumstarken Menschen, zu und trugte: „Heß nich n' bäten für, Bränning?“ — „Ne!“ sagte er kurz und sah mich herausfordernd an. — „Von Juch annern ol woll leuer?“ fragte ich ruhig weiter. Einige murten und drängten von hinten an, einige schrien: „Ne!“ — „Schad dikam! Id har Juch säs girn 'ne Brauw gännt, id rot nämlich immer scharpen Taback.“

Bei diesen Worten sah ich sie der Reihe nach fest an und fuhr dann fort: „Denn will id mal taußehn. Säh dor — is doch noch Stagl un Steen in dei Tasch un ol noch Lunner — dat sangt fix — nu brennt dei Pep all. — Id bedank mi ol iör Jugen gauden Willen. Adschüs ol.“ Mit diesen Worten ging ich auf den Haufen zu, die Leute machten mir Platz und ließen mich ungefährdet von dannen ziehen.

Von diesem Augenblick an hatte ich Sicherheit bei Tag und Nacht. Die Leute schimpften über den schwarzen Teufel und rannten, wenn sie mich im Reviere witterten, wie toll davon. Nach zwei Jahren gab es keinen Holzfrevel mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

„Es ist die alte Geschichte,“ sagte der Pastor, „der rechte Mann mit der rechten Sache, ruhig Blut und festem Muth siegt überall und am leichtesten über verbissenen Troß, der sich mit tödtlichen Gedanken trägt. — Als ich Student war, ging ich einst mit fünf Freunden in die Nachbarschaft der Universitätsstadt auf's Land, um dort zu legen. Wir begannen früh am Nachmittage und gedachten in froher Laune bis zum Abend durchzuhalten; unglücklicher Weise hatte eine Gesellschaft von Bauernburschen oder Knechten ein Fest an demselben Tage verabredet, weiß nicht welches, und nachdem wir zwei Stunden gelegelt hatten, erschien ein großer Haufe von etwa 15 Mann an der Regelbahn. Wir dachten uns nichts Arges, da sie sich setzten und geduldig zusahen. Als wir aber immer neue Partien anfangen, murrten sie; das reichlich genossene Bier regte sie auf, und es begann eine gährende Unruhe, welche nichts Gutes verhieß. Natürlich beschlossen wir, sobald wir unsere Partie zu Ende gebracht, das Feld zu räumen, aber plötzlich sprang einer der Reckten in unsere Mitte, nahm eine Kugel und warf sie die Bahn entlang, die anderen drängten nach, standen am Rande und warteten offenbar auf eine Veranlassung unsererseits, um uns gründlich durchzubläuen. Einer nun von meinen Freunden war ein hitzköpfiger Bursche, der sofort aufbrauste, er rief roth wie ein Puter: „Was für ein unverschämter Mensch ist das, der sich da in unsere Mitte drängt?“ Da kamen Stimmen aus dem Hintergrunde: „Wat segt hei? — Utverschäm segt hei? — Wat will bei Spixfix? — Soll' Em mal anprusten, dat hei glit unnen mang bei Regel flüggt?“ So schwirkte es durch einander, und im nächsten Augenblick wären wir wohl alle in die Pfanne gehauen worden, wenn nicht einer unter uns, der auf dem Lande groß geworden, und schon gereifter an Erfahrung war, langsam und bedächtig auf den Hauptträbelsführer

zugegangen wäre und ganz ruhig und gemüthlich zu ihm die tief sinnigen Worte gesagt hätte: „Sehen Sie mal, lieber Herr, wenn hier von unverschäm gesagt ist, dann liegt das weniger in der Natur, sondern das liegt dann in der Sache.“

Der Angeredete sah ihn verblüfft an und entgegnete zögernd: „Na, denn is dat jo ok ganz wat anners. Denn können wi jo noch täuben, hät Sei farig sand, awer denn kamen wi an.“

„Versteht sich,“ lautete die Antwort, „un wenn Sei uns dat ihre segt harrn, den harrn Sei jo all lang ankamen künnt. So sünd wi ok nich.“

Also spielten wir zu Ende und zogen dann, höflich Grüße tauschend, ab. —

„Sollte ich diesen besonnenen Freund wohl kennen?“ fragte der Förster listig.

„Nun, ich erzählte es nur so beiläufig,“ bemerkte ausweichend der Pastor, „weil ich durch Ihre Erzählung darauf gebracht wurde. Eigentlich wollte ich Sie schon lange fragen, wie Sie zu jenem Sechzehnder gekommen sind? Das Geweih ist so auffallend breit und stark, daß es hier zu Lande wohl nicht gewachsen ist.“

„Doch, doch!“ entgegnete der Förster schmunzelnd. „Es ist mein und doch nicht mein; hab es schon einmal verschenken wollen, man hat es aber nicht genommen, und ich bin schlecht dabei weggekommen.“

„Nicht möglich, Herr Förster! Bei einem solchen Prachtstück greift jeder mit beiden Händen zu, und wenn es der Landesfürst selbst wäre, denn es ist ein Schmuck für eine ausgesuchte Sammlung.“

„Was für seine Witterung Sie haben. Gerade dem Fürsten bot ich es an und fiel deswegen bei ihm in Ungnade, so daß beinahe meine Laufbahn zerstört wäre. Die Sache ging einfach zu, lassen Sie sich erzählen.“

Ob der Fürst von meinen Erfolgen gegenüber den Holzreblern gehört hatte oder ob er, nach einem sicheren Schützen suchend, nur durch Zufall auf mich verfallen war — kurzum, eines Tages erhielt ich Befehl, vor ihm, der in unsere Gegend gekommen war, zu erscheinen. Mir wurde ein sehr gnädiger Empfang zu theil, auch bekam ich den

Befehl, daß ich demnächst in ein entfernteres großes Revier geschickt werden sollte mit der Aufgabe, während vier Wochen dort Wild abzuschießen, weil die Bauern sich schon zu oft über den übermäßigen Wildstand beschwert hätten. „Deinen Austrag wirfst Du schriftlich erhalten, ich denke, Du wirst ihn schon richtig verstehen und wie ein rechtschaffener Waldmann verfahren. Vor allem müssen die Bauern ruhig werden.“ Er setzte es mit bedeutungsvollem Tone hinzu, und ich war entlassen.

Hei, das war mein Fach! Meines Schusses aus der Büchse war ich unbedingt sicher; man sollte gewiß nicht Ursache haben, sich über mich zu beschweren. Waidwund schießen? Nachsuche mit Hunden halten? Nein, nie und nimmer. Immer unter dem Feuer! — Keine Thiere, keine Spießer oder Gabelhirsche — welcher Waidmann nahm die wohl vor das Rohr. Nein, nur jagdbare Hirsche, sicherlich niemals unter einem Fehner. Das wußte ich alles. Und daß es dort hinten von Wild wimmelte, war gewiß, man hatte hier immerfort geschont.

Mein Förster schüttelte allerdings den Kopf und fragte: „Haben Sie da oben irgend jemanden, der Ihnen nicht wohl will?“

„Wie kommen Sie zu der Frage?“ antwortete ich.

„Wenn Serenissimus zu Ihnen gesprochen hat, wer spricht dann noch gerne hinterdrein? Aber in der Klemme sitzen Sie, und ich bin neugierig, wie Sie sich da herauswickeln. Streuen Sie den Leuten nur gehörig Sand in die Augen, das ist mein Rath.“

Ich verstand ihn nicht, wußte ja auch, daß er ängstlicher Natur war. Meine Instruction traf ein, stimmte genau mit dem, was der Fürst gesagt hatte, ich reiste also an meinen Bestimmungsort ab und meldete mich beim dortigen Förster, einem alten, kränklichen, grämlichen Herrn, der, als ich ihm den Befehl zeigte, mich heftig ansuhr, über diese Bevormundung und Vergewaltigung von oben schimpfte, an demselben Abend sich hinsetzte und um seine Pensionirung einkam. „Thun Sie, was Sie für gut halten,“ so lautete sein Bescheid, als

ich um nähere Anweisung bat, „schießen Sie meinentwegen, daß der ganze Forst raucht, ist mir alles gleichgültig, ich habe ja doch nichts mehr zu bedeuten und sitze auf dem Altentheil.“

Nun, was soll ich sagen? In etwa drei Wochen hatte ich frisch aufgeräumt. Fünf ganz alte Thiere mußte ich mitnehmen, weil durch deren schwächliche Nachsuche der kräftige Bestand nur hätte verdorben werden können, das machte mir wenig Vergnügen, aber zwölf Hirsche erlegte ich auf Hirsche oder Anstand, daß einem das Herz im Leibe lachen konnte. Leider kann ich Ihnen von der Pracht der Geweihe kein Probestück vorführen, denn die mußte ich nach Anweisung an den Förster abliefern. Aber er hatte keine Freude daran. „Was ich mir im Laufe vieler Jahre herangezogen, das muß mir der erste beste Gräschnabel wegholen,“ sagte er, als ich ihm die ersten brachte, und warf sie in einen Winkel. „So bleiben Sie nur bei, das ist mein bester Rath, dann sollen Sie noch etwas erleben! Sie meinen wohl, daß man eine Försterstelle nur so mit der Büchse zusammenschießt? Uebrigens will ich es Ihnen lassen, daß Hand und Auge gut sind.“ Je mehr die Tage und damit die erlegten Hirsche sich mehrten, um so schlimmer wurde er. Einmal wurde er fast toll, sein Schnurrbart sträubte sich ordentlich, und er brauste auf: „Mensch, Sie sind ja geradezu verrückt! Sie aasen ja zwischen den Hirschen! Sie sind am Ende imstande und bringen auch den einzigen Sechzehnder aus dem Revier auf den Platz. — „Ja,“ sagte ich, „wenn ich dem Grauen nur nahe kommen könnte! Aber der ist mir zu gerieben. Anvirschen? Ist nicht daran zu denken. Auf dem Anstand erwarten? Ich glaube daß er wer weiß wie früh schon am Walbrande herumtaumelt und dann wenn er mich kommen sieht, davontrollt. Hoffentlich aber kriege ich ihn noch.“

„Hoffentlich!“ knurrte der Alte und wandte mir den Rücken. „Und dann brechen Sie hoffentlich über ihn hin den Hals auf der so blind und unsinnig betretenen Laufbahn.“

(Fortsetzung folgt.)

Die vier Wochen, welche mir gegönnt waren, neigten sich dem Ende zu. Ich hatte über jeden Schuß und jeden Hirsch und den Ort, wo er erlegt war, gewissenhaft Buch geführt, um mich gegen Verleumdung zu decken, dazu aus reiner Freude an der Arbeit nebenher den Bestand des prächtigen Reviers an Wild ziemlich genau aufgenommen und alles sehr sauber ins Reine geschrieben und eingepackt.

Da schlenderte ich am letzten Abend noch einmal hinaus, hatte die Büchse fast mechanisch umgehängt und gedachte, die Runde durch den herrlichen Forst, in welchem ich nun schon Weg und Steg, Wiesen und bemerkenswerthe Bäume und alle Schläge genau kannte, zu machen, um Allem Lebenswohl zu sagen, ob auch der beste Theil der Nacht daran gegeben werden sollte. Vereinzelt stand Rehwild auf den Wiesen und Waldböcken, gelegentlich huschte ein Fuchs über eine Schneise. Was meine Aufmerksamkeit besonders erregte, waren die Himmelszeichen, welche Hirsche durch Aesen an den Eichenzweigen hinterlassen hatten. Allmählich lagerten sich Nebel über dem feuchten Boden und deckten die Gründe mit grauem Schleier. Da ich nun wußte, daß der Vollmond demnächst aufgehen würde, so beschloß ich zu warten, bis der Dunkl sich gesenkt hätte, um dann die Mondnacht im Walde recht zu feiern. Warm bekleidet war ich, und aus einem Büschen feuchter Kälte darf sich ein Waidmann nichts machen. Ich setzte mich also am Rande einer Blöße auf einen alten mächtigen Kiefernstamm, der dort vor Jahren umgeworfen war und den man hatte liegen lassen, weiß nicht aus welchem Grunde. Vor mir war die freie Wiese, hinter mir und auch etwas noch zu beiden Seiten ein Bestand junger, theilweise verkrüppelter Eichen, der dann bald in den Hochwald überführte. Sachte stieg der Mond hinter den Bäumen herauf, und in einem Blicke begannen die Dünste auf der Wiese

ein seltsames Schwingen und Gleiten; wie Schleppen grauer Gewänder schien es mir, und was man mir in meiner Kindheit von Elfenreigen im Walde am Rande der Weiher und Büche erzählt hatte, wachte in mir wieder auf. Der Tanz der leicht beschwingten wogte vorwärts und wieder zurück und glitt allmählich zwischen das Unterholz, und die Geister, die wohl das aufmerksame Menschenauge scheuten, verschwanden. Da war die Fläche frei und lag unter prächtvollem Lichte, so daß man bei der Helle hätte lesen können. Es raschelte im feuchten Laube zu meinen Füßen, eine Maus glitt hierhin und dorthin, dann kam eine diebhauchige Kröte unter einer morschen Wurzel zum Vorschein und eine Mitter schien grau in grau sich dort zu schlängeln — das war die Zeit, Märchen zu spinnen, unwillkürlich dachte ich an den verzauberten Prinzen und die arme verzauberte Prinzessin, denen ihr bößer Zauberer nachstellte.

Da hörte ich seitwärts zwischen den Büschen einen Laut, wie wenn jemand Laub abrumpft. Vorsichtig drehte ich mich herum und hatte mein Gesicht, das durch den Hut beschattet wurde, kaum in die Richtung gebracht, da hob nicht gar weit von mir sich das mächtige Geweih eines Hirsches und ein starker Kopf folgte, ich sah ihn so genau, daß ich das Flimmern der Lichter erkennen konnte. Wie ein Ruck ging es mir durch alle Glieder: das war der Sechzehnder! — Ich war unter seinem Blick. Wenn ich mich bewegte, nur vielleicht mit einem Augenlide, dann war er mit einem Sage ins Unterholz zurück, außerdem hatte ich nicht einmal die Hand an der Büchse, sondern diese lehnte gegen den Stamm. So vergingen einige Augenblicke, an die ich mein Lebtag denken werde, ich meinte, er müsse mich erkennen. Aber ihn blendete wohl das Mondlicht, er senkte wieder den Kopf und fing an, die Spitzen der Zweige zu benagen, die ihm im Augenblick noch besser munden mochten, als das thauige Gras. Hui griff ich nach der Büchse, an dem Zittern der Zweige folgte ich seiner Richtung. Wenn ich ihn jetzt mahnte, denn mochte er wohl den Kopf aufheben, aber von dem

Körper sah ich nichts, konnte nicht einmal bestimmen, ob er mir breit stand oder schmal. Auf's Gerathwohl drauf losbrennen, um das Wild womöglich zu Holz zu schießen? Nein, das ging gegen mein waidmännisch Gewissen. Pu! dann am Ende am nächsten Tage mir einen Hund leihen und nachsuchen, ob der Hirsch sich irgendwo krank niedergethan hätte? Hab's immer so gehalten, daß ich meinen Stolz im sicheren Schuß suchte. Das Mondlicht war unsicher, aber das Korn konnte ich deutlich sehen — wie wenn ich für alle Fälle den Hahn vorsichtig hoch zog? Es war schon geschehen. Ob nun sein leises Knacken mich verrieth oder der Hirsch irgend welche Witterung von mir bekam — mit einem Ruck warf er den Kopf auf, ich das Gewehr im Anschlaß, wir blickten uns Auge in Auge an, mein Finger zuckte unwillkürlich — Feuer! Weg war mein Hirsch, offenbar mit einem mächtigen Satz flüchtig durch die Büsche, denn ich hörte das Knutschen und Brechen und sah die schwankenden Zweige — dumpfes Stampfen des Bodens — tiefe Stille.

Ich im Sprunge über den Stamm fort und zur Anschußstelle! Hier lange nach Schweiß suchen, wo im Mondlicht auch das Moorwasser blutroth oder das Blut schwarz scheinen konnte? Nach Schnitthaaren herumtasten im Schatten? — Nein, es gab nur ein entweder — oder. Hatte ich getroffen, dann mußte er bei den nächsten Sprüngen liegen, hatte ich vorbeigeschossen, dann ade. Ich stürzte also durch die von ihm durchbrochenen Büsche bis in den Schatten der Hochstämmen — nichts zu sehen. Ich orientirte mich von meinem alten Standpunkte noch einmal und kroch die durch die Flucht gezeichnete Richtung im Zickzack ab — vergebens.

Wie mich das verdroß, ist nicht zu sagen. Langsam ging ich zu meinem Stamm zurück und beschloß, den Morgen abzuwarten. Mürrisch setzte ich mich darauf nieder und verwünschte meine Uebereilung. Und so bin ich denn allmählich eingeschlafen. Ich erwachte fröhlich. Frischer, fröhlicher Peitschenthall erschallte, ein Weg führte nicht ferne von mir durch den Wald, und langsam kam ein Wagen heran. Der Morgen graute, ich

süßte mich ganz elend und keif in allen Gliedern, entdeckte zur Mehrung meines Verdrusses, daß ich nichts mehr in meiner Flasche hatte, um mich zu erwärmen — vielleicht konnte der Fuhrmann helfen, der so heiter und sicher sein Bied in den Wald hineinpfiß, daß die Vögel erschreckt werden konnten. Ein lautes Hallo beantwortete er sofort und hielt an. Während ich wie mit hölzernen Beinen auf ihn zu schritt, sah ich unter einem Busche seitwärts etwas Graues liegen — ich drauf los — Hurrah, der Sechzehnder! Mitten durch den Kopf geschossen! Ich hatte bei der Nachsuche in meiner Aufregung nicht erwogen, daß er nicht allein gewesen war, und war durch das flüchtige Davongehen anderer Hirsche beirrt worden; er lag nicht sechs Schritte vom Anschuß nach der Wiese zu. — Jetzt kam der Fuhrmann mir gerade recht. Allerdings sollte er eine Fuhre Holz holen, aber mein Anerbieten, ihn für einen halben Tag Verlust gut zu bezahlen, machte ihn sofort willig, den capitalen Hirsch aufzuladen. Das war aber eine Arbeit, welche zwei stämmige junge Männer kaum bewältigen konnten, denn er wog seine richtigen vier Centner.

Was mein Förster daheim sagte? Er war ganz blaß vor Wuth, warf mir das edle Geweih einfach vor die Füße und sagte: „Wenn Sie sich durchaus bei Serenissimus in Gunst setzen wollen, dann nehmen Sie ihm das nur mit. Sie sollen sehen, es wird seine Wirkung thun. Und nun machen Sie, daß Sie mir aus dem Revier kommen. Hätten Sie den Schuß nach Mitternacht gethan, so würde ich Sie heute wegen Uebertretung Ihrer Instruction zur Anzeige bringen.“

Nun, ich ließ ihn schelten, aber das Pracht-Geweih ließ ich nicht liegen, ich nahm es mit und gedachte in der That, es als Seltenheit dem Fürsten zu überbringen. Aber schon beim Forstmeister kam ich schlecht weg, als ich meine Entschloß erzählte. „Das mögen Sie Serenissimus selbst melden, ich will es nicht wagen; er hat ohnehin befohlen, daß Sie ihm persönlich berichten sollen.“

(Fortsetzung folgt.)

Allmählich wurde ich doch verwirrt, hatte indessen das Bewußtsein, meine Schuldigkeit nach besten Kräften gethan zu haben, und die Ueberzeugung, daß niemand Besseres hätte leisten können, witterte irgend welche Verschwörung gegen mich und nahm ich mir deshalb vor, dem Förster alles aufzudecken; zu aller Sicherheit trug ich das Geweih bei mir.

Ich wurde zunächst sehr gnädig empfangen. Stolz nannte ich die Zahl der erlegten Hirsche, da zuckte etwas über des Herrn Gesicht, ob Billigung oder Unwille, war nicht klar zu erkennen; geschwind überreichte ich meine sauber geschriebenen Aufzeichnungen. Er nahm sie und begann zu blättern, allmählich wurden seine Züge finster. „Was ist das?“ sagte er und überflog nun hastiger die Seiten. Plötzlich schlug er heftig auf das Buch. „Schämst Du Dich nicht?“ rief er. „Würdigst Du so mein Vertrauen? Hast die Hirsche abgeschossen, wie wenn Du nicht bei Sinnen wärest?“

Ich stammelte erschrocken: „Meine Instruction“ — „Schweig!“ rief er. „Du hättest doch verstehen müssen, wie es gemeint war! Lauter gute Hirsche, wo es etliche Stümmen, dazu das Knallen im Revier vier Wochen hindurch auch gethan hätten.“ — Er blätterte noch einmal hastig hin und her und fragte fast drohend: „Nun, und der Sechzehner?“ — „Zu Befehl, der steht ganz am Schluß im Nachtrag,“ sagte ich. Und während er sich abwandte und darnach forschte, huschte ich hinaus holte das wuchtige Geweih — es wog reichlich 32 Pfund — und hielt es so, daß es sich in seiner vollen Pracht zeigte.

Einen raschen Blick warf er darauf: „Hinaus damit! Hinaus mit Dir! Ich will es nicht sehen!“ rief er und stampfte heftig mit dem Fuße. Ich wich zurück zur Thüre und suchte immer Deckung hinter meinem Geweih, und so kam ich hinaus und nach Hause. Da dachte ich dann, daß ich jetzt ein gutes Theil klüger wäre.

Eine Zeitlang kümmerte sich niemand um mich. Dann ließ mich eines Tages der Forstmeister rufen und sagte: „Eigentlich hatte ich viel mit Ihnen vor, aber ich habe eingesehen, daß Sie besser schießen als hofiren können. Uebrigens haben Sie keine Schuld, man hätte Sie genauer instruiren sollen. Und zum Beweis, daß der allergnädigste Herr

gerecht ist, will ich Ihnen mittheilen, daß er mir kürzlich sagte: „Schießen kann er meisterhaft, das meldet ja der Förster auch. Sie können ihm das sagen. Und damit er Gelegenheit hat, seine Fertigkeit gut anzuwenden, mag er den Prinzen A. nach drüben auf die Jagden begleiten. Die Zeit seiner Abwesenheit soll seinem Dienste angerechnet werden.“ Von dem Geweih sagte er kein Wort.“

Sehen Sie, Herr Pastor, so hab ich dieses Andenken behalten, will auch nicht sagen, daß es zu theuer erkauft ist, denn meine Dummheit trug mir niemand nach; ich bin so jung Förster geworden wie kaum einer.“

Der Pastor nickte und schaute sinnend vor sich hin: „Gerecht war er gegen jedermann, gütig und milde. Aber ebenso sehr hielt er auf genaue Befolgung seiner Befehle. Daß ihm sein Sechzehner, auf den er sich wahrscheinlich schon lange gefreut hatte, weggeschossen wurde, wird ihn bestig verdrossen haben, aber ich bin überzeugt, daß er hernach bei ruhiger Ueberlegung gerade deswegen Ihnen gewogen worden, weil Sie geradeaus gegangen sind und sich an dem Wortlaut Ihrer Instruction gehalten haben. Ich habe sehr viele Beweise seiner Güte erhalten, aber auch einmal einen Vorweis, der richtig aussah, wie die Jäger zu sagen pflegen.“

Zu meiner früheren Gemeinde A. gehörte ein Förster, der auch ein mit Hirschen stark bevölkertes Revier unter seiner Aufsicht hatte. Alljährlich kam der Fürst auf sein Jagdschloß während der Brunstzeit und verlebte dort in froher, glücklicher Daune, fern von Regierungsgeschäften, einige Zeit, wie wenn er Urlaub genommen hätte. Fiel ein Sonntag ein, so war er in der Kirche, besuchte den Pastor wohl nach dem Gottesdienste in seinem Hause. — Das eine mochte er nicht leiden, daß Fremde und Nichtjäger in jenen Tagen sein Revier durchstreiften, das Holz sammeln wurde dann untersagt, überall an allen Zugängen und Fußsteigen stand das Verbot des Betretens angeschlagen, ich denke, wohl ebenso sehr wegen eines durch die erregten Hirsche leicht anzurichtenden Unglücks wie zur Abwehr der Störungen und zur Verhütung, daß jemand dem Hirschen oder auf Anstand Stehenden unbemerkt in die Schutzlinie gerieth.

Ich war zu Ostern ins Amt getreten. Gleich nach seinem Eintreffen im Herbst suchte der Fürst mich auf und bezeugte sich sehr gnädig.

Eines Tages kam ich von dem Besuche eines eingeparrten Dorfes zurück. Es war ein wunderschönes Wetter, die Bäume am Waldrande hatten sich schon in ihr herbstliches Prachtgewand gehüllt, das leuchtete in grünen und braunen, gelben und rothen Farben; der Himmel war tiefblau und die Sonne strahlte golden — kurzum, wohin man sah, funkelte und glühte und flammte es. Dazu kam die frische, reine, erquickende Luft. Die alten Wanderlieder wachten mir wieder auf, der Fuß hob sich so leicht, als ob ich um Jahre verjüngt wäre, und die Brust trank in tiefen Zügen die wonnige Kraft, welche die ersten Octobertage dem Menschen noch einmal bringen, um ihn gegen die Unbilden des Winters zu festigen.

Niemand war weit und breit auf den Feldern zu sehen; hier lagen noch gelbe Stoppeln, dort war grüner Alee oder auch frisch aufgebrochener Boden, welcher der neuen Saat harrie.

Da kam durch den Wald, an dessen Rande ich dahinschritt, ein ganz wunderbarer Ton. Brüllen war es nicht, Schreien auch nicht, Stöhnen, Gurgeln, Seufzen, Brungen — nein, die Bezeichnungen, die ich in Vorrath hatte, paßten nicht, es war alles zusammen, und mich erfaßte die Furcht wie vor etwas Unheimlichem. — Jetzt schwieg es — doch da begann es wieder, zuerst in kurzen Stößen, dann allmählich drohend, weithin hallend, mächtig ergreifend. Das konnte nichts anderes sein, als ein brünstender Hirsch.

„Er orgelte,“ sagte der Förster und nickte.

„Also er orgelte,“ fuhr lächelnd der Pastor fort, „aber das muß man sagen, daß er auf seiner Orgel alle Register zugleich angezogen hatte. In seiner Melodie mußte ein geheimer Zauber liegen, denn sie lockte mich ab vom Wege, ehe ich es bedachte, war ich auf einem der für diese Zeit verbotenen Waldpfade, welcher dem Schalle zuführte. Ich weiß wohl, daß mein Blick wie in Gedanken über die Warnungstafel glitt, aber es half nichts, ich mußte weiter.“

Sie haben gar nicht nöthig, so spöttisch zu lächeln, Herr Förster, denn Sie werden schon merken, daß dem Unrecht die doppelte Strafe folgte. Ich pirschte mich vorsichtig an, wie die Jäger sagen, nahm stets Deckung.

Da kroch ich vorsichtig hinter den Wachholderbüschen am Rande der Wiese, auf der sich die Hirsche gewöhnlich ein Stellbischen geben sollten, einher und hatte bald einen Platz gefunden, von dem aus ich einen prächtigen Ausblick auf die Fläche hatte.

Im Vordergrunde stand ein starker Hirsch, sein Geweih mochte wohl zwölf Backen haben.“ —

Der Förster räusperte sich. „Enden!“ warf er ein.

— Und er rupfte ungeduldig und hastig einige Gräser ab, hob dann den Kopf, trabte mit federnden Läufen —

Der Förster zuckte die Achseln und schüttelte den Kopf. Der Pastor ließ sich nicht stören und fuhr fort: „auf einige Hirschlähe“ —

Sein Gegenüber rückte unruhig auf seinem Stuhle und murzte: „Thiere!“

— Gut, also Thiere zu und trieb sie zu der größeren Heerde —

„Rudel!“ wurde eingeworfen.

— Trieb sie dem größeren Rudel zu, im ganzen mochten es wohl zwölft Stück sein, die er wiederholt umkreiste und zusammenbrängte. Plötzlich stand er wie angewurzelt, warf den Kopf in die Höhe, seine Ohren (der Förster räusperte sich) spielten, mit einem Ruck flog das Geweih in den Nacken, er reckte den Hals, der sich zu blähen schien, und nun schmetterte er seinen Schrei — verzeihen Sie — er orgelte, daß es mir durch Mark und Bein ging. — Von ferne rechts antwortete ihm ein schwächerer Ruf, ein dritter kam dazu von links, es begann ein Concert, daß einem das Herz beben konnte. So etwas Schaurig-Gewaltiges hatte ich mein Lebtag noch nicht im Walde gehört. Jetzt betrat ein schwächerer Hirsch den Hintergrund der sehr ausgedehnten Wiese und versuchte sich an das Rudel heranzumachen, der Herr des Platzes war wachsam und hatte ihm vielleicht früher schon eine derbe Section ertheilt, hielt ihn also mit leichter Mühe zurück. Aber der dritte stand wie hingezaubert plötzlich gleichfalls mitten auf der Wiese, und bevor man es sich versah, fuhren die beiden Ankömmlinge auf einander los, daß die Geweihe krachten und ich glaubte, diese müßten in Stücke zersplittert davon fliegen. Der Plaghirsch schien den Trieb zu haben, sich in den Kampf zu mischen, dann wieder erfaßte ihn die Leidenschaft für seine Thiere, er hielt sie eng zusammen, obwohl manche Neigung zeigten, sich zu verlieren, und nur zuweilen schmetterte er seinen herausfordernden Ruf über die Wiese, während die beiden andern sich schoben, zurücktraten, zusammenplakten; er hatte offenbar schon zuvor harte Sträube ausgefochten, denn es war, wie es mir schien, an einer Stelle der Plante Blut in langen Streifen herabgeriesel.

(Fortsetzung folgt.)

Ich vergaß meine ganze Umgebung. Was ich erlebte, erfüllte mich wie mit Leidenschaft und wildem Entzücken, hinter meinen Büschen stand ich schon lange nicht mehr, sondern auf freiem Plane, und dadurch mochte es kommen, daß das Rudel sich langsam von diesseits immer mehr zum jenseitigen Waldbrande zurückzog.

Die Sonne hatte sich inzwischen geneigt und sandte ihre Strahlen schon schräge durch die Gipfel, sie mahnte mich daran, nach Hause aufzubrechen. An der Wiese entlang führte ein Waldweg, dessen Verlauf ich genau kannte, den konnte ich zur Abkürzung benutzen. Einige hundert Schritte war ich auf ihm gegangen bis dahin, wo er zwischen Bruchholz einlenkte, da hörte ich seitwärts aus einem moorigen Wasserloche ein lautes Plätschern und Gurgeln, daß ich vermeinte, unvermuthet auf Schwarzwild gestoßen zu sein; ich wollte näher treten, sah auch allerlei sich regen, da stand mit einem Male am Rande des Lämpels eine triefende schwarze Gestalt von gräulichem Aussehen, ein Hirsch, der sich wild umsaß. Seine Augen schienen zu leuchten, ich glaubte zu hören, daß er mit den Zähnen knirschte, die Oberlippe zog er empor, was ihm ein besonders boshaftes Aussehen gab — da hielt ich es für Zeit, Deckung zu suchen. Ganz nahe hinter mir standen zwei Erlenstämme, die beide in der Wurzel zusammenhielten und dann sich so weit gabelten, daß ein gewandter Mensch leicht hindurch schlüpfen konnte. Diese benutzte ich, und kaum war ich hindurch, so prallte der Hirsch auf die Stämme, daß sie erzitterten, ja die eine Stange schlug noch durch den Zwischenraum und traf mich mit starkem Schläge, so daß ich glaubte, der Hirsch sei mitten durch die Stämme durchgedrungen, und mich verloren gab. Zurücksehend bemerkte ich freilich, daß er noch jenseits stand und nur die gesenkte Stange, die sich hinter einem stärkeren

Zweige gefangen hatte, zurückziehen bemüht war.

Wie versiel ich in diesem Augenblicke auf das sicherste Rettungsmittel? Schnell fuhr ich herum und schob meinen derben Eichenhandstock hinter die Stange, und als der Erlenzweig unter dem ungekürzten Berren nachgab, wurde der Stock von der Stange an die beiden Stämme gepreßt und ließ jene nicht durch. Der Hirsch senkte wohl nach Möglichkeit den Kopf und zog und ruckte, aber der Stock wurde von mir nachgeschoben und immer in passender Lage gehalten, und eigentlich war der Hirsch gefangen, nur daß auch ich nicht von der Stelle konnte, weil sonst der Stock weggeglitten wäre. Der Gegner schlug mit den Hufen („Schalen“ sagte der Förster), grunzte, knirschte mit den Zähnen ganz deutlich, sein Grimm war in keiner Weise gebrochen.

„Herr Pastor, Herr Pastor! Hier schnell herein!“ rief plötzlich eine Stimme. Ich sah in die Richtung und bemerkte einen Wagen, der so nahe wie möglich herangefahren war und seitwärts am Kreuzwege hielt. Hurtig schob ich den Stock noch einmal zurecht, und dann war ich mit einigen Sprüngen an den Wagen und sofort auch mit solchem Ungeßüm auf denselben gesprungen, daß ich auf ein Haar einen darin stehenden Herrn auf der andern Seite hinunter gestochen hätte. Ich blickte mich aus der gesicherten Stellung um, dort raste der Hirsch noch einen Augenblick mit dem Geweih auf und ab, dann glitt der Stock heraus, und er war frei. Ja, aber durchaus noch nicht friedlich; denn er suchte mich mit tödtlichen Blicken hinter dem Baum und hielt seine Augensprossen zu neuem Angriff bereit. Da sah er den Wagen, der mochte ihm nicht geheuer vorkommen, denn auf dem Bod stand neben dem Kutscher ein Grünrock, der seine Büsche in der Hand hielt, also warf er sich herum, wie wenn er von einer Schnellfeder losgelassen wäre — mit einem Satz am Lämpel, mit dem zweiten hindüber und sofort in die rauschenden Erlenbüsche hinein! Weg war er.

Nun erst hatte ich Zeit, mich nach meinem

Retter umzusehen, der bot mir jetzt lächelnd die Hand — es war der Landesherr! Was ich in diesem Augenblicke zurecht gestammelt habe, weiß ich nicht.

„Lassen Sie es nur gut sein, Herr Pastor,“ sagte er. „Ich gebe Ihnen das Zeugniß, daß Sie sich ritterlich verhalten haben, denn die Geistesgegenwart, sofort den Stock als Riegel zu benutzen, ist zu loben.“

„Ich hab es verspürt,“ sagte ich, „daß auch ein Mensch nach Instinkt handeln kann, Ueberlegung war gar nicht dabei.“

„Es hätte Ihnen übel gehen können, denn es fragt sich, wer eher des Spieles überdrüssig geworden wäre. — Uebrigens ein guter Hirsch! Wohl erst kürzlich abgeschlagen und deshalb so wüthig; er hatte am Schenkel einige lange Risse, wie mir schien. Wollen ihn uns merken, Votelow! Scheint mir im nächsten Jahre der Plaghirsch werden zu wollen, dann müssen wir uns den jezigen zur rechten Zeit holen.“

„Hab ihn mir schon seit drei Jahren gemerkt,“ antwortete der Angeredete. „Das Geweih steht weit, und die Eissprossen krümmen sich auffallend nach einwärts. Eine Stange von ihm fand ich im Winter, die wies auf einen Zehnder und wog gewiß ihre 12 Pfund; die andere suchte ich vergebens, die muß von Fremden, die sich unberufener Weise hier so oft herumtreiben, gestohlen sein.“

Ein Blick aus den Augen des Fürsten streifte mich, und ich erröthete. „Vorwärts!“ befahl er. „Wir fahren bei Ihrem Hause vorbei, Herr Pastor, und können Sie dort absehen.“

Es kam aber noch kräftiger über mich. Am nächsten Tage wurde ich zur Tafel be'ohlen. Der hohe Herr empfing mich in seinem Zimmer allein, und da sagte er: „Wir müssen zunächst mit einander in Ordnung sein, ich kann es Ihnen nicht schenken. Sie ließen sich auf verbotenen Wegen finden. Kein gutes Vorbild für Ihre Pfarrkinder! — Nun, gestraft sind Sie schon genug. — Abgemacht! Jetzt zu Tisch!“ —

Der Förster war inzwischen aufgestanden und in der Stube hin und her gegangen unter Zeichen großer Erregung.

„Sehen Sie,“ sagte er jetzt, „noch in meinem Alter wird mir das Herz jedesmal unruhig, wenn ich so lebendig von dem edelsten Wilde sprechen höre. Ein orgelnder Hirsch mitten auf dem Plage! O, wie manchen Abend habe ich im Revier zugebracht und gehorcht, wie manche Stunde der Nacht im Bette durchwacht, wenn die Hirsche bis in die Nähe unseres Hauses kamen und schrieen, bin aufgesprungen und habe mich an das Fenster gesetzt, bin freilich dadurch ein Rheumatiker geworden. — Hier ist nur Rehwild — aber der Fürst des Waldes fehlt. — O, die Erinnerung, die Erinnerung!“

Nun begann er gar zu singen: „Die Thale dampfen, die Höhen glänzen,“ und als er den Satz:

„Laßt schmettern die Hörner im Chor!“

Ihr Fürsten des Waldes hervor!“

so recht aus voller Brust herausgeschmettert hatte, stand er plötzlich still, sah seinen Besucher von der Seite an und murzte: „Sie könnten am Ende denken, ich sei betrunken, weil ich so orgele. — Ja, die Erinnerung an die frühlichen Jagden berauscht, dieser Wein verjüngt nur. — Proßt, Herr Pastor!“

Der Aufgerufene that ihm Bescheid und sagte: „Glauben Sie, daß ich mich nicht an Ihrer Herzenslust freue? Es ist etwas Schönes um die Begeisterung und am meisten dann, wenn das Haar schon grau ist und das Herz noch jung sein kann. Mich jammern oft unsere jungen Männer, die so altklug und so verlegt thun, keine Ideale zu haben vorgeben und sich immer so berechnend in der Gewalt haben, daß das Herz mit ihnen nicht ein einzig Mal durchgeht, nicht einmal bei dem Gedanken an Edles und Schönes schneller schlägt. — Doch nun, Herr Förster, erzählen Sie mir, wenn es Ihnen nicht zuviel wird, wie es Ihnen mit dem Prinzen K. auf den Jagden drüben ergangen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

„Nun, davon läßt sich nicht Vieles sagen, er wurde krank und die Reise zerbrach sich. Nur auf einige Gänge zur Hühnerjagd konnte er mich mitnehmen, um mich kennen zu lernen, und da erlebte er sein blaues Wunder an mir. — Er hatte eine ausgezeichnete Hühnerhändin, 500 Mark waren für sie bezahlt, aber sie war es reichlich werth. Also wir beide gehen, und der Hund sucht ausgezeichnet und steht und macht seine Sache so vorzüglich, daß ich in meiner Freude alles Uebrige vergesse. Als die Hühner aufliegen, fährt es mir von selbst in die Hand, daß ich die Flinte an der Wacke habe und dem Prinzen eine Dublette vorlege, bevor er Feuer machen kann. Ich war ganz fassungslos und stotterte allerlei, er aber lächelte freundlich und sagte: „Meisterschüsse, lieber Franke. Sehen Sie nur, wie der Hund apportirt, er faßt so sauber an, daß es eine Mädchenhand in seinen weißen Handschuhen nicht vorsichtiger machen könnte. Lassen Sie uns jetzt drüben in den Kartoffeln nachsehen.“

„Halten zu Gnaden, Hoheit,“ sagte ich, „das Volk liegt in den Wunden.“

„Na, na, lieber Franke, Sie schossen, und ich achtete auf das Einfallen. Ich rathe zu den Kartoffeln.“ — Nun, wir gingen zu den Kartoffeln, fanden natürlich nichts, in den Wunden lagen sie. Der Hund arbeitete dort wieder prächtig, ich vergaß meinen Prinzen ganz. Es war, als ob das Thier die Gedanken und Erfahrungen eines alten Jägers besäße, es machte mich ganz närrisch. Wenn hier einmal jemand vorbeischießt, dachte ich, dann wird der Hund ihn gewiß verächtlich ansehen, es wäre schade, wenn so schöne Arbeit vergeblich sein sollte. — Jetzt standen die Hühner auf, denken Sie, da flog mir meine Flinte wieder an die Wacke, abermals eine Dublette! Der Hund kam heran und apportirte, ich aber stand wie angebannert vor dem Prinzen; und dann stieg mir das Blut zu Kopf, ich faßte den Lauf bei der Mündung und schrie: „Ei, so will ich doch das alte Holz gleich in den Grund schlagen,“ und schmetterte den Kolben auf den Boden, um ihn abzusprengen. Der Prinz aber faßte meinen Arm und sagte: „Sachte, sachte, mein Freund!

Bernen Sie doch von der Sola! Ein Jäger darf nie seine Selbstbeherrschung verlieren. Für heute mag es genug sein!“

Nun gingen wir nach Hause, und ich dachte, daß zwischen uns alles aus wäre. Am nächsten Tage wurde ich indessen wieder zur Hühnerjagd befohlen, die Sola war natürlich mit dem Prinzen voran und ich respectvoll hinterdrein. Als wir auf das Feld kommen, steht der Prinz still und bestimmt sich einen Augenblick. „Welche Nummer haben Sie in den Patronen?“ fragte er. Ich gab ihm Auskunft. „Ganz die meine,“ sagte er. „Haben Sie Vorrath bei sich?“ — „Sechse, Hoheit, und zwei noch im Lauf.“ — „Ei, also sechse,“ sagte er. „Zeigen Sie mir die doch.“ Ich halte ihm die Handvoll hin, er nimmt sie, besteht sie und fährt fort: „Zwei haben Sie noch im Lauf? Ich glaube, daß Sie Ihre Flinte gut in Ordnung halten. Lassen Sie sehen.“ Mit diesen Worten nimmt er die Flinte, zieht die beiden Patronen aus dem Laufe, wohlgemerkt, meinem ersten Besauhenrlaufe, steht durch ihn hindurch und sagt: „Wirklich ausgezeichnet in Ordnung!“ Wie in Gedanken steckt er alle meine Patronen in seine Tasche, und ich wage natürlich nichts zu sagen. „Ob ich Ihnen heute wohl auch eine Dublette vorschleife?“ fragte er freundlich, und nach einer Viertelstunde hat er es gethan. Als das Volk sich zerstreut hat und es mehr einzelnen Hühnern gilt, greift er in seine Tasche, holt die Patronen wieder heraus und bemerkt: „Ich darf mir doch nicht fremdes Eigenthum anmaßen. Hier — nehmen Sie wieder, und nun wollen wir um die Wette schießen.“

Wir waren bald gute Freunde, und er behandelte mich darnach. Leider fiel er bald in ein schweres Leiden, welches die Veranlassung wurde, daß er die Jagd dauernd aufgab und nach Italien ging. Vor seiner Abreise ließ er mich rufen und schenkte mir seine Sola, ich hätte ihm vor Freunden die Hände küssen können.

Sie sehen dort an der Wand einen ausgestopften und sehr gut präparirten Hundekopf, der aus dem Wandbreit so verständig und treuherzig herausguckt — ja — ja, das ist sie — gehörte auch hier herein in mein Museum, und wenn ich von meinen Schätzen hier abgeben sollte, so wollte ich ein Stück nach dem andern hinschwinden sehen, unter keinen

Umständen aber das Andenken an meine Sola. Es war ein seltenes Thier mit einer Nase, wie sie bei keinem Geschöpf auf Erden sein kann, arbeitete im Holz gerade so gut, wie auf dem Felde, ich konnte es schicken, um allein ganze Züschläge abzutreiben, während ich mich an entgegengesetztem Ende aufstellte — im Wasser und Bruch, auf Enten und Schnepfen — es blieb sich immer gleich; dabei scharf auf Raubzug, hatte Fische und Marder, wenn sie angeschossen waren, im Nacken wie der Blitz und so tren, daß es mir unter eigener Gefahr zweimal das Leben gerettet hat. Das erste Mal fiel es einen Holzdieb, der mit der Art auf mich eindrang, während ich nur einen Stod hatte, wüthend an und erhielt zum Dank dafür einen Hieb, der ihm fast das Rückgrat gebrochen hätte; dafür sprang ich dem Kerl rasend an die Gurgel und droß ihm das Gesicht so breit, daß ihm im Krankenhaus hernach seine Nase wegoperirt werden mußte. Das zweite Mal rettete mich Sola vor einem Reiler, den sie in einer Rohrplage witterte. Sie sah, ohne Laut zu geben, auf mich zurück, ja, ich glaube heute noch, daß sie mich warnend ansah, als wollte sie sagen: „Du gehe nicht weiter, dem Kerl ist nicht zu trauen.“ Ich trug nur eine leichte Flinte, dachte also gar nicht daran, mit ihm im Ernst anzubinden. Er schien auch gar keine Neigung zu haben, sich davon zu machen, ließ vielmehr als Zeichen, daß er uns bemerkt habe, ein eigenthümliches Murren hören, welches eine ganz andere Stimmung ausdrückte wie das gewöhnliche im ersten Schreck ausgestoßene kurze Brungen. Außerdem konnte ich den Reiler noch nicht in seiner ganzen Größe sehen, wollte mir aber doch den Anblick gönnen, nahm einen Stein und warf ihm denselben auf den Leib. Heutzutage würde ich diese Thorheit nicht mehr begehen, damals hatte ich noch wenig auf Sauen gejagt. Außerdem erfuhr ich später, daß in einem benachbarten Reviere ein Reiler angeschossen, aber entkommen sei. Das war jedenfalls mein Gegenüber, jeden Störenfried abzufertigen. — Kurz was ich nach meiner bisherigen Erfahrung über die Nützlichkeit der Sauen nie für möglich gehalten hätte, geschah — er nahm mich sofort an, schob lautlos aus seinem Bett hervor, und als er erst das feste Ufer gefaßt hatte, da war er schneller, als mein Stein zu ihm gekommen war, bei mir.

Meine Flinte konnte ich gar nicht erst abschließen, sie hätte ihn auch nicht aufhalten können.

Ich gab mich verloren, denn ich konnte der Bestie nicht entgehen.

In solchen Augenblicken, wo der Tod unmittelbar niederstrecken kann, hat man einen merkwürdigen Heißhunger. Unwillkürlich dachte ich: „Gott sei Dank, daß dir niemand nachweint.“ Zugleich aber erfaßte ich die scheußliche Gestalt, die auf mich anstürmte, ganz genau, und noch heute, da ich dieses erzähle, ist es mir, als ob ich jede Borste aus dem gestäubten Kamm vor mir sehe. Das Unthier triefte vor Schlamm, lange Wurzeln und Schilblätter hingen in den Federn, die spizen Ohren lagen zurück, in den Augen saß wohl noch einer von jenen Teufeln, die meist in die Säue gefahren sind.

Nun schlug es zu mit dem glänzendweißen Gewehr.

Sie sagten von Instinkt. Auch ich handelte zu meiner Rettung ohne Nachdenken, that aber jedenfalls das einzig Richtige. Ich ließ den Reiler herankommen und sprang dann schnell zur Seite. Aber ich stolperte über einen alten Baumstumpf. In diesem Augenblicke, als mein Leben nicht gerade auf einer Nadelspiße, wohl aber auf dem haarscharfen Gewehr einer Wildsau ruhte, fiel Sola der Bestie kräftig in die Hacken, und so kam es wohl, daß der sehr heftig von unten nach oben geführte Hieb nur den vorgestreckten Flintenschaft traf, den aber sofort aus meiner Hand riß und bei Seite schleuderte.

Ich lag platt auf dem Boden und wartete darauf, der Länge nach aufgeschlitzt zu werden, hörte aber nur den murrenden Laut des Reilers und das wüthende, drohende Murren meiner Händin. Jetzt schrie sie im Schmerze auf — ha — das brachte mich auf die Beine — ich hatte nichts in der Hand, keinen Hirschfänger, nicht einmal einen Knüttel — ein Blick zeigte mir Sola, wie sie jämmerlich zerlegt ein Ende vor dem von Schaum und Schweiß triefenden Gebrech ihres furchtbaren Feindes hochte, immer aber noch zeigte sie die Zähne. Da faßte mich etwas wie Verwirrung, oder die blinde Wuth der Bestie steckte mich an, an mein Leben dachte ich gar nicht. „Huß Sau! Huß Sau!“ rief ich, und als der Reiler nun, wie wenn er von einem Peitschenhiebe getroffen wäre, herumfuhr, da schleuderte ich — lachen Sie mich nur aus — meine Wuthe ihm gerade in das Gesicht. Wozu? Das weiß ich heute noch nicht. (Fortf. folgt).

Aber, Herr Pastor, daß auch in die stille Wildniß das Auge Gottes dringt, und daß er seine Hand schützend über den Seinen hält, weiß ich seitdem. Die Mähe war aus weicher, dehnbarer Wolle gestrickt und dazu eingerichtet, daß man sie im Winter lang über die Ohren ziehen konnte. Sie saß dem Unthier über dem Gebrech, als wäre sie dort angeliefert, hatte sich jedenfalls hinter einem Hauer festgehalten — genug — ich höre ein schauriges Grrunzen, an mir vorbei wird in der Luft ein Schlag gethan, und nun geht der Reiler mit meiner Mähe durch — ich sehe nur einen blikartig dahinfahrenden schwarzen breiten Streifen, höre ein Rauschen im Rohr — dann sind wir beide allein.

Meine Zola gab ich verloren. Ein schrecklicher Riß ging schräge vom Vorderfuße über das Schulterblatt und mündete erst beim Ohr aus. Sie blutete heftig, legte sich winselnd auf die Seite, sah mich aus ihren treuen Augen wehmüthig an und leckte mir die Hand. — Da habe ich mir mein Hemd in Fäden vom Leibe gerissen und die Wunde verbunden, so gut es in der Eile ging, und meine Retterin wie ein Kind auf diesen meinen Armen ins Haus getragen; dort mußte ich ihr die Wunde nähen, sie hielt ganz still, winselte nur und leckte mir wieder die Hand. So lag sie sechs Tage, fraß nicht, joff immer nur und zwar sehr viel. Dann begann sie sich wieder zu bewegen, hinkte erst noch, daß ich glaubte, das Vorderbein würde steif bleiben. Nach einem Monat war alles verheilt und überwunden.

Während dieser Zeit ging ich nachgedrückt mit der Wäse aus und suchte den Reiler. Manche helle Nacht stand ich auf Anstand und fror jämmerlich, ich spürte ihn wohl, hörte dann wieder, daß er in der Nachbarschaft gesehen sei und sich außerordentlich sehen und schlau allen Nachstellungen auch dort

entzöge. Ein Jahr darauf traf ich ihn fast genau an der alten Stelle wieder, abermals sah Zola mich warnend an, sträubte erregt das Haar und winselte. Das genügte, um den alten Burschen aufmerksam zu machen, er nahm den Kopf hoch und wollte davon. Raum hatte er den ersten Satz gemacht, da saß ihm meine Kugel sicher hinter dem Blatt.

Sehen Sie sich nur um, Herr Pastor, dort an der Wand rückwärts hinter Ihnen hängt das Gewehr mit einem Theile des Riefers an der Wand. Er wog 300 Pfund und maß fast 6 Fuß an Länge. Ich schätzte ihn auf 20 Jahre, seine Schwarte war durchfurcht von Narben der Schußwunden; einer meiner Freunde, welcher 15 Meilen entfernt wohnte, behauptete später, als ich ihm den Reiler beschrieb, daß er auch in seinem Reviere ihn schon gespürt habe. Das ist nicht undenkbar, denn von den vier Zehen am rechten Hinterfuße stand einer der mittleren schief, so daß der danebenstehende äußere wesentlich mit zum Tragen des Körpers verwendet und darum stärker ausgebildet war.

Mein Erlebnis hat noch eine andere Folge gehabt. Sehen Sie, ich war früher ein Todfeind aller jagenden Hunde, und wo ich in solchen Kläfter in meinem Reviere ankommen konnte, knallte ich ihn ohne Weiteres nieder. Nun traf ich einst einen großen Neufundländer, ein schönes, mächtiges Thier mit langem Behang, der einem benachbarten Gutsbesitzer gehörte, gerade als ich von einem Rundgange nach Hause kam. Er trabte mir gelassen auf meinem Wege entgegen und trug einen Junghasen in der Schnauze. Ich ärgerte mich gehörig, aber weil er die Landstraße inne hielt, wollte ich mir keine Unannehmlichkeiten zuziehen und ließ ihn durch. Mein Jäger erzählte mir ein andermal, daß er ihn jagend hinter einem Rehbod getroffen, und ich fragte ihn, warum er ihm nicht sofort Schrot in die Jacke geschossen. Er hätte es nicht fertig gebracht, sagte er, der Hund sei sonst ein ruhiges, edles Thier und ganz besonders schön. Was schön, was edel! Ein jagender Hund

ist immer ein Ruin für das Revier, ob es nun ein Bauernklotter oder ein Herrenhund ist! — Und als ich an einem der nächsten Tage wieder einmal sein dumpfes Geläute im Forste höre, stelle ich mich an einer langen Schneise auf und warte; gleich darauf setzt ein Rebkalb über den Weg, verwickelt sich aber in Brombeerranken, überschlägt sich und fällt zwischen Farnkräutern nieder. Ihm nach bricht der Hund ungeflücht durch und liegt natürlich unter dem Feuer. Langsam gehe ich auf ihn zu und will mich überzeugen, ob er ganz todt ist, und fasse den Behang, welcher die Augen verdeckt und hebe den Kopf etwas seitwärts. Da steht der Hund mich aus seinen braunen Augen so wehmüthig an und leckt mir die Hand.

Ich mußte ihn todt schießen, weil er nicht mehr zu retten war. Aber seitdem kann ich nicht mehr auf einen jagenden Hund schießen. War mir doch damals gerade so, als ob der Bl. d. meiner Wunden Zola mich getroffen hätte. Ich denke seitdem, daß ein treuer Hund immer mehr werth ist, als ein Rehbod, und schreibe höflich warnend an den Besitzer, verliere auch nicht gleich die Geduld und habe meistens Erfolg.

Der Pastor sah den an der Wand an einem runden Brette befestigten, sorgsam zubereiteten Hundekopf längere Zeit still an. Dann fragte er: „Vielleicht ist die Hündin welche ich vorhin hier in der Stube sah, ein Nachkomme jener treuen Zola, Herr Förster? Wenn das ist, kann man an ihr noch sehen, wie schön die Mutter war.“

Der Förster schwieg und wandte sich ab, trat zu dem Kopfe und streichelte ihn. Endlich sagte er mit verschleierter Stimme: „Nein, von Zola giebt es keine Nachzucht. — Es wird mir schwer, davon zu reden, Herr Pastor. Durch Ihre Frage reißen Sie alte Wunden wieder auf. Nach Jahren noch blutet mir das Herz, wenn ich von diesen Dingen sprechen soll. Es gab Zeiten, in denen ich den Namen Zola nicht hören konnte, ohne zu weinen. Urtheilen Sie selbst, ob das von mir kindisch war.“

Zola hatte einst drei Junge, Brachgeschöpfe, alle von der Farbe der Mutter, alle so fein und edel, daß ich in den ersten Monaten schon sah es würde etwas Gutes aus ihnen werden. Als die Thierchen soweit waren, daß sie herumlaufen konnten, habe ich stundenlang dem Spiele von Mutter und Sprößlingen zugeschaut, und alle, die vorüber kamen, standen stille und freuten sich. Die Schaar galoppierte und tollte schließlich weit herum, ich durfte es ruhig zulassen, weil Zola die Jungen stichlich erzog und nicht duldete, daß sie ein Fühn jagten oder einem aufgebürsten Hasen auf dem F. lde nachlästien; sobald sie warnend knurrte, duckten die drei sich sofort ein Uagehorfamer, der die Enten auf dem Teich gehegt hatte, wurde gehörig gezauft, daß er schrie. Ich sage Ihnen, sie erzog ihre Jungen sorgfamer, als manche Menschen ihre Kanten.

Eines Tages war Zola mit den drei verschwunden. Es war im Spätherbste, das Wetter war rau, ich litt an Rheumatismus und lag zu Bett. Der Jäger erhielt ein Donnerwetter über das andere, überbrachte es dem Gefinde, und alle suchten eifrig, hätten es auch wohl ohne dieses gethan, denn es handelte sich um die allgemeinen Vieblinge. Alle Scheunen, Stallungen, Acker, Böden, Senkgruben wurden abgesucht Gaten und Hecken abgestreift, und da sich nichts fand, so reite in mir der Verdacht, daß jemand die Thiere heimlich eingekerkert und davongeführt oder beseitigt habe, aus Rache oder Gewinnsucht. Ich war namenlos erbittert und schalt und fluchte auf alle Welt und am meisten auf mich selbst, daß ich nicht besser acht gegeben und an solches Vorkommniß gedacht hätte, denn die jungen Hunde waren viel werth, da auch der Vater ein berühmter Stühnerhund war. Am nächsten Tage hinkte ich unter großen Schmerzen auf dem Hofe herum und stötte und lockte, und in der Nacht that ich kein Auge zu.

(Schluß folgt.)

Am dritten Tage Morgens ganz frühe hörte ich vor der Thüre ein leises Winseln. „O, dachte ich, nun ist sie dem Diebe doch entlaufen!“ und sprang, wie ich ging und stand, zur Thüre.

Da hatte meine Lola auf die Schwelle ein todt's Junge gelegt, und sie selbst lag dabei, ganz naß, völlig abgemagert, mit blutenden Füßen. In der Nacht hatte es stark gereit, und weithin konnte man die Spur zurückverfolgen.

Ich trug sie in die Stube, legte sie auf mein Bett und streichelte sie, sie leckte mir noch einige Male die Hand und versuchte den Kopf zu heben, als ob sie nach etwas ausschaute. Ich holte das todt's Junge und legte es zu ihr. — Sehen Sie, Herr Pastor, da sah sie mich mit einem Blick voll Jammer an, dann fiel der Kopf auf die Seite, und sie war todt.

Lassen Sie mich kurz sein. Ich spürte zu derselben Stunde draußen nach, immer noch an einen Dieb denkend — und kam durch den Garten. Hier war mein Thier wiederholt erschöpft zusammengebrochen und hatte sich wieder aufgerafft. Die Spur führte über den dahinterliegenden Acker in eine kleine Schonung — immer wieder dieselben Zeichen — sie mußte vor Schwäche förmlich getrocknet sein. Hinter der Schonung kam eine größere Wiese und darin ein Dorfstich. Hier, eine kleine halbe Stunde von Hause, hatte sich das schmerzlichste Leiden abgespielt. Da lagen im Dorfstich die beiden anderen Jungen ertrunken, und man über sah von dem Ufer mit dem ersten Blick, wie alles gekommen. Die muntere Schaar hatte sich im Spiel achtlos zum ersten Male zu weit vom Hause entfernt. Dann waren die drei Jungen in ihrer läppischen Weise das sehr hohe Ufer hinunter gefallen in das tiefe Wasser, und hatten, da die Ufer ganz steil abgestochen waren, sich nicht wieder herausarbeiten können. Die Mutter war nachgesprungen und hatte sie zu retten

versucht, mit welchen verzweifelten Bemühungen zeigte das überall durchbrochene Schilf. Endlich war sie daran gegangen, selbst schwimmend, das Ufer durch Kraken mit den Vorderpfoten zu durchbrechen. Sie hatte das Werk fertig gebracht in zwei Tagen und zwei Nächten, um die Jungen zu retten, und diese waren im Schwimmen ermüdet und ertrunken, die Mutter aber hatte sich in Angst und Aufregung selbst zu Tode gearbeitet.

Das ist Deine Geschichte, mein Thier,“ sagte der Förster, „der Jäger, der so viel von Dir hielt, hat, was von Dir zu retten war, erhalten, und mir ist, als ob Du lebst, wenn ich Dich ansehe, und das thue ich jeden Morgen und jeden Abend und dann —“

Bei diesen Worten fuhr er mit der Hand über die Augen und ging hastig hinaus.

Als er nach einiger Zeit wieder zurückkam, reichte er seinem Besucher die Hand und sagte: „Seien Sie mir nicht böse, daß ich als Wirth so unhöflich handle. Herr Pastor, ich bin Junggeselle; warum ich nicht geheirathet habe, kann ich Ihnen jetzt nicht erzählen, soviel nur sage ich, daß ich nicht schuld daran bin. Nun können Sie sich denken, daß ich in meiner Einsamkeit meine Schrüllen habe, dazu mag auch meine Liebe zu meiner Lola gehören. Andere werden im Stillen über mich lachen, Sie thun es hoffentlich nicht.“

Der Pastor hielt seine Hand fest und drückte sie herzlich, aber sagen konnte er kein Wort.

„Nun, lassen Sie uns von anderen Dingen sprechen. Oder lassen Sie uns zunächst besser gar nicht mehr sprechen, denn dort kommt mein altes gutes Finken und hat wieder in Küche und Keller Umschau gehalten, was wohl das Beste sein möge für so lieben Gast; und das wird sie morgen und alle Tage thun, so lange Sie hier sind. In das Dorf habe ich schon geschickt und melden lassen, daß Sie bei mir bleiben würden, die beunruhigen sich dort also nicht. Eine Postkarte nach Hause senden Sie morgen, sobald der Briefträger kommt. Hoffentlich haben Sie nichts zu veräumen. Wir werden alleine sein, weil mein Jäger Urlaub genommen hat. —“

Sehen Sie nur mal die Alte an! Hören kann sie fast gar nichts, aber sprechen kann sie noch, am besten mit den Augen, sie vernimmt sehr fein mit ihrem goldenen Herzen. Ich denke, sie wird mich noch lange versorgen, denn sie ist wie eines der guten alten Bücher in Leder gebunden und auf ein Papier gedruckt, das besser hält, als heutzutage Pappe. Was da in steht, sind lauter gute Dinge.“

„Finken!“ brüllte er. — „Is bei Spektamer noch banlich voll? Für morgen hemwen wi jo den Hasen.“

Die Alte nickte: „Jawoll, id verstaht! Id glöw, hei fitt buten vör dei Dör.“

Sie stand auf und rief einige Worte. Da regte es sich draußen und eine tiefe Stimme sprach: „Säh dei oll Ekkel!“

Der Rabe flatterte in die Stube, setzte sich auf die Stuhllehne hinter dem Förster und sagte: „Diana! Männe! Wau, wau, wau!“ Da kamen die Hunde angesprungen und pflanzten sich zur Rechten und zur Linken des Stuhles auf. Noermals sprach der Vogel: „Dat fall uns woll bekamen.“

Der Förster lachte vergnügt und bemerkte: „Man muß sich in seiner Gegenwart vorsehen mit dem, was man spricht, denn er gewöhnt sich sehr rasch allerlei Redensarten an, die er geschickt vorträgt.“ Bei diesen Worten stieß er mit seinem Gaste an, und bevor dieser antworten konnte, sagte der Rabe: „Prosit, Herr Förster!“ Das trug ihm alsbald ein großes Stück Braten ein, mit dem er, da er den Hunden nicht traute, sich durch das Fenster davon machte.

Die beiden Männer, welche so schnell gute Freunde geworden waren, unterhielten sich noch einige Zeit, dann wurde von Finken noch einmal der Verband des Verunglückten untersucht und die beruhigende Erklärung abgegeben, daß die Heilung in zwei Tagen schon vollzogen sein würde. Und bald kam die Nacht und bettete alle Bewohner des Forsthauses in sanften Schlummer.

Vermischtes.

— **Vorsicht!** Der Bismarck der Spar- und Darlehncasse zu Hildesheim in Schleswig ist wegen grober, angeblich 100000 Mk. betragender Ueberschläge gen. verhaftet — eine neue Mahnung zur Vorsicht bei Auswahl der Cassenberechner und eine Warnung gegen die in solchen Fällen so gefährliche unbeschränkte Solidarschaft der Cassenossen, sowie gegen unbeschränkte Anahme von Sparcassenscheinen über das eigentliche Bedürfnis der Darlehncassen hinaus, wodurch allein solche Veruntreuungen und Verluste ermöglicht werden.

— **Beispiele seemannischen Opfermuthes** sind durch die letzte Seeantheilung zu Bismarck bekannt geworden. Ihre Heldenthaten vollbrachten der zweite Steuermann Hofmann und der Marrose Behl von der Bark „Bismarck“. Schiff und Mannschaft schweben gerade in höchster Gefahr, dem aufgeregten Meere zum Opfer zu fallen. Schon nahte die Hilfe vom Dampfer „Kirkby“. Ein Boot des Dampfers war nach der Bark unterwegs, doch die See war zu steil, es konnte nicht vorwärts kommen, und die Rettung der gefährdeten Mannschaft mußte fast aussichtslos erscheinen. Kurz entschlossen ergreift der dritte Steuermann Hofmann eine Leine und vertraut sich dem Wogen an. Aller Augen sind auf den Braven gerichtet, der mit der furchtbaren See muthig den Kampf aufgenommen hat und die ihm stets drohende Gefahr, in die Tiefe gezogen zu werden, nicht achtet. Mit Ausbietung aller Kraft arbeitet er weiter — gilt es doch, seine Kameraden und sich selbst zu retten. Er erreicht glücklich das in einer Entfernung von 200 bis 300 Fuß von der Bark mit dem Wogen kämpfende Boot und stellt die Verbindung zwischen beiden her. Drei seiner Kameraden springen ins Wasser, ergreifen die Leine und werden so nach dem Boote hinaufgeholt. Hofmann hat das edle Werk vollbracht, ihm danken die Kameraden ihr Leben. Ein Versuch, auch die übrige Mannschaft der Bark an Bord der „Kirkby“ zu holen, muß vorläufig aufgegeben werden; die See ist zu hoch, sodaß das Boot sich nicht halten kann. Zur Verhütung der noch auf der Bark befindlichen Mannschaft giebt der Capitän Spenn vom „Kirkby“ das Zeichen: „Wir werden Sie nicht verlassen.“ Es vergeht einige Zeit. Der Sturm rast fort. Da meldet die Bark: „Haben sofortige Hilfe nöthig.“ Das Zeichen wird auf dem „Kirkby“ bemerkt. Da giebt's kein Bögem. Der Dampfer hält auf das aufgedrochene Schiff zu. Schnell ein Boot heraus. Wieder traten wie beim ersten Male Freiwillige vor, um die gefährliche Fahrt todesmuthig zu unternehmen. Die Fahrt verlief in ähnlicher Weise wie die erste. Der Marrose Behl von der Bark stellt die Verbindung durch die Leine wieder her und so wird die gesammte Mannschaft gerettet.

— **Eine Examen Antwort.** Der Herr Professor fragt: „Wie groß ist die Entfernung von der Sonne zur Erde?“ — Candidat: „Etwa siebenunddreißig Millionen Stunden.“ — Professor: „Wie finden Sie diese Zahl?“ — Candidat: „Colossal, Herr Professor.“

Am dritten Tage Morgens ganz frühe hörte ich vor der Thüre ein leises Winseln. „O, dachte ich, nun ist sie dem Diebe doch entlaufen!“ und sprang, wie ich ging und stand, zur Thüre.

Da hatte meine Nola auf die Schwelle ein todttes Junge gelegt, und sie selbst lag dabei, ganz naß, völlig abgemagert, mit blutenden Füßen. In der Nacht hatte es stark geregnet, und weithin konnte man die Spur zurückverfolgen.

Ich trug sie in die Stube, legte sie auf mein Bett und streichelte sie, sie leckte mir noch einige Male die Hand und versuchte den Kopf zu heben, als ob sie nach etwas ausschaute. Ich holte das todtte Junge und legte es zu ihr. — Sehen Sie, Herr Pastor, da sah sie mich mit einem Blick voll Jammer an, dann fiel der Kopf auf die Seite, und sie war todt.

Lassen Sie mich kurz sein. Ich spürte zu derselben Stunde draußen nach, immer noch an einen Dieb denkend — und kam durch den Garten. Hier war mein Thier wiederholt erschöpft zusammengebrochen und hatte sich wieder aufgerafft. Die Spur führte über den dahinterliegenden Acker in eine kleine Schonung — immer wieder dieselben Zeichen — sie mußte vor Schwäche förmlich getrocknet sein. Hinter der Schonung kam eine größere Wiese und darin ein Torfstich. Hier eine kleine halbe Stunde von Hause, hatte das schmerzlichste Leiden abgespielt.

Im Torfstich die beiden anderen Jungen erkrankt, und man überfah von dem Ufer mit dem Blick, wie alles gekommen. Die muntere Nola hatte sich im Spiel achlos zum ersten Male weit vom Hause entfernt. Dann waren die drei Jungen in ihrer räppischen Weise das sehr hohe Ufer hinunter gefallen in das tiefe Wasser, und hatten, da die Ufer ganz steil abgestochen waren, sich nicht wieder herausarbeiten können. Die Mutter war nachgesprungen und hatte sie zu retten

versucht, mit welchen verzweifelten Bemühungen zeigte das überall durchbrochene Schilf. Endlich war sie daran gegangen, selbst schwimmend, das Ufer durch Kraken mit den Vorderpfoten zu durchbrechen. Sie hatte das Werk fertig gebracht in zwei Tagen und zwei Nächten, um die Jungen zu retten, und diese waren im Schwimmen ermüdet und ertrunken, die Mutter aber hatte sich in Angst und Aufregung selbst zu Tode gearbeitet.

Das ist Deine Geschichte, mein Thier,“ sagte der Förster, „der Jäger, der so viel von Dir hielt, hat, was von Dir zu retten war, erhalten, und mir ist, als ob Du lebst, wenn ich Dich ansehe, und das thue ich jeden Morgen und jeden Abend und dann — —“

Bei diesen Worten fuhr er mit der Hand über die Augen und ging hastig hinaus.

Als er nach einiger Zeit wieder zurückkam, reichte er seinem Besucher die Hand und sagte: „Seien Sie mir nicht böde, daß ich als Wirth so unhöflich handle. Herr Pastor, ich bin Jungeselle; warum ich nicht geheirathet habe, kann ich Ihnen jetzt nicht erzählen, soviel nur sage ich, daß ich nicht schuld daran bin. Nun können Sie denken, daß ich in meiner Eile viele Schrecken habe, dazu mag meine Nola gehören.“

Der Pastor nickte und sagte: „Ich verstehe Sie.“

„Nun, was wohl das Beste sein möge,“ sagte der Förster, „ist, daß Sie hier bleiben, bis Sie wieder in Rache und Keller ziehen; und das wird sie morgen alle Tage thun, so lange Sie hier sind. In das Dorf habe ich schon geschickt und melden lassen, daß Sie bei mir bleiben würden, die beunruhigen sich dort also nicht. Eine Postkarte nach Hause senden Sie morgen, sobald der Briefträger kommt. Hoffentlich haben Sie nichts zu versäumen. Wir werden alleine sein, weil mein Jäger Urlaub genommen hat. —“

Sehen Sie nur mal die Alte an! Hören kann sie fast gar nichts, aber sprechen kann sie noch, am besten mit den Augen, sie vernimmt sehr fein mit ihrem goldenen Herzen. Ich denke, sie wird mich noch lange versorgen, denn sie ist wie eines der guten alten Bücher in Leder gebunden und auf ein Papier gedruckt, das besser hält, als heutzutage Pappe. Was drin steht, sind lauter gute Dinge.“

„Filen!“ brüllte er. — „Is bei Speelamer noch hantlich vull? Ihr morgen hemmen wi jo den Hasen.“

Die Alte nickte: „Jawoll, ich versta.“

„Sie stand auf und rief: „Säh dei oll Ekel!““

Der Rabe k. die Stuhl.

„Dio.“

„Die Stuhl.“

„Die Stuhl.“

„Die Stuhl.“

„Die Stuhl.“

„Die Stuhl.“

„Die Stuhl.“

„Die Stuhl.“

„Die Stuhl.“

„Die Stuhl.“

„Die Stuhl.“

„Die Stuhl.“

Vermischtes.

— **Vorsicht!** Der Bawaller der Spar- und Darlehns- casse zu Haddedy in Schwabig in wegen grober, angeblich 100000 Mk. betragender Utrischlag gen verhaftet — eine neue Mahnung zur Vorsicht bei Auswahl der Cassen- berechner und eine Warnung gegen die in solchen Fällen so gefährliche unbeachtete Solidität der Cassenofficiere, sowie gegen unbeschränkte Anahme von Sparcassenloern über das eigentliche Bedürfnis der Darlehns- casse hinaus, wodurch all in solche Veranrentungen und Verluste ermöglicht werden.

— **Beispiele seemannischen Opfermuthes** sind durch die letzte Seeräuber- heit zu Bemeinaden bekannt geworden. Ihre Heidenheiten vollbrachten der weite Steuermann Hofmann und der Matrose Pehl von Bark „Breme- hagen“. Schiff und Mannschaft schweben in höchster Gefahr, dem aufgeregten Meere zum Opfer zu fallen. Schon nahte die Hilfe vom Dampfer „Säh dei oll Ekel“. Ein Boot des Dampfers war noch der Bark erwies, doch die See war zu steil, es konnte nicht vorwärts kommen, und die Rettung der gefährdeten Mannschaft mußte fast aussichtslos erscheinen. Kurz entschlossen ergreift der weite Steuermann Hofmann eine Leine und vertraut sich kühn den Wogen an. Aller Augen sind auf den Braven gerichtet, der mit der furchtbaren See muthig den Kampf aufgenommen hat und die ihm freis drohende Gefahr, in die Tiefe gezogen zu werden, nicht achtet. Mit Anstrengung aller Kraft arbeitet er weiter — gilt es doch, seine Kameraden und sich selbst zu retten. Er erreicht glücklich das in einer Entfernung von 200 bis 300 Fuß von der Bark mit den Wogen kämpfende Boot und stellt die Verbindung zwischen beiden her. Drei seiner Kameraden springen ins Wasser, ergreifen die Leine und werden so nach dem Boote hinübergeholt. Hofmann hat das edle Werk vollbracht, ihm danken die Kameraden ihr Leben. Ein Versuch, auch die übrige Mannschaft der Bark an Bord der „Kirby“ zu holen, muß vorläufig aufgegeben werden; die See ist zu hoch, sodaß das Boot sich nicht halten kann. Zur Beruhigung der noch auf der Bark befindlichen Mannschaft giebt der Capitän Spena vom „Kirby“ das Zeichen: „Wir werden Sie nicht verlassen.“ Es vergeht einige Zeit. Der Sturm rast fort. Da meldet die Bark: „Haben sofortige Hilfe nöthig.“ Das Zeichen wird auf dem „Kirby“ be- merkt. Da giebt es kein Zögern. Der Dampfer hält auf das aufgebrogene Schiff zu. Schnell ein Boot heraus. Wieder traten wie beim ersten Male Freiwillige vor, um die gefährliche Fahrt todesmuthig zu unternehmen. Die Fahrt verläuft in ähnlicher Weise wie die erste. Der Matrose Pehl von der Bark stellt die Verbindung durch die Leine wieder her und so wird die gesamte Mannschaft gerettet.

— **Eine Examen- Antwort.** Der Herr Professor fragt: „Wie groß ist die Entfernung von der Sonne zur Erde?“ — Candidat: „Etwa siebenunddreißig Millionen Stunden.“ — Professor: „Wie finden Sie diese Zahl?“ — Candidat: „Colossal, Herr Professor.“